Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 33. | Dortmund, Mittwoch, den 9. Februar 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ein Kapitel zur Kulturpolitik des „Kulturstaats".

Was einem preußischen Bureaukraten am allerunverständlichsten zu sein pflegt an der sozialen Bewegung, ist dies, daß der Arbeiter keine Wohltaten will, daß er „so undankbar" ist, wie der Kunstausdruck dafür lautet. Andererseits ist dieser Mangel an Verständnis beim preußisch-deutschen Gehaltempfänger selbst nur allzu verständlich. Denn ihm ist sein Gehalt vom frühesten Anfang an nicht als die wohlverdiente und selbstverständliche Gegenleistung für seine Arbeit, sondern als unverdiente Gnade von oben zum Bewußtsein gebracht worden, Besonders wenn er in der Wahl seiner Eltern unvorsichtig war. Dann ging es schon auf der Schule los. Er bekam eine Freistelle, die ihm ab und zu in liebevolle Erinnerung gebracht wurde. So war er gezeichnet zum Streber. War er nicht von herkulischer innerer Gesundheit, so mußte ihn ja das früh eingeimpfte Mitgefühl mit seinem „armen Vater" um die Möglichkeit bringen, sein Rückgrat zu kräftigen. Auf der Universität war er dann auf Stipendien angewiesen.. Es gibt meines Wissens keine für die Verleihung von Stipendien verantwortliche Stelle in Preußen-Deutschland, die dafür Verständnis haben würde, wenn der junge Mann sich das Stipendium forderte oder wenigstens sich darauf beschränkte, auseinanderzusetzen, weshalb er ein Anrecht auf den Bezug der Summe habe. Ein jeder weiß vielmehr, Stipendien sind Wohltaten, deren man sich durch Strebsamkeit und besonders durch ein sittsames und bescheidenes Wesen „würdig" macht. Und dann kommt die eigentliche Verknotung dieses langen Jochseils, die Zeit des großen Wettekriechens vor der Anstellung.

Doch ist es damit nicht zu Ende. Auch das Gehalt noch zerfällt in zwei Portionen, das feste Einkommen und die außerordentlichen Zuwendungen. Die festen Summen werden nach den Grundsätzen unserer Finanzpolitik so bemessen, daß sie zum Verhungern entschieden zu groß, aber zum Sattessen zu klein sind. Es hat das seinen sehr tiefen und menschenfreundlichen Sinn. Als ich einmal zur Zeit irgend einer neuen Gehaltsregulierung jemanden der Bescheid wissen konnte, darauf hinwies, daß das vorgeschlagene Anfangsgehalt doch handgreiflich zu klein sei für die Lebenshaltung der betreffenden Beamtenklasse, wurde mir die Antwort, das sei gerade ein Akt sozialer Ausgleichung zwischen denen, die eigenes Vermögen hätten und den andern, welche von dem an jenen gesparten Geld Zulagen bekommen könnten. So bleibt die Erziehung zur Strebsamkeit auch auf das höhere Alter ausgedehnt; denn nun gilt es, durch eine bessere besoldete Stellung sich aus dieser unwürdigen Lage zu befreien. und ebenso sich ein sorgenloses Alter zu verschaffen. natürlich richten sich auch die Pensionen nach dem Ertrag der Stellung, in welcher man pensioniert wird. Das bayerische Oberkonsistorium hat vor zwei Jahren mit einer Naivität, die fast etwas Versöhnendes hat, verraten, wie es das Aufrücken, der ihm nachgeordneten Pfarrer von den Zensuren ihrer Vorgesetzten über Eifer, Strebsamkeit und Gutgesinntheit abhängig wünscht, (vergl. Chronik der Christlichen Welt von Anfang Mai 1907.).

Es ist leicht auszurechnen, was für ein Charakter durch dieses System unserer Beamtenschaft und durch ihre Vermittlung dem ganzen Volke angezüchtet wird. Und da, wie es scheint, alle Verwaltungsneuordnungen in der ausgesprochenen Richtung sich bewegen, diese Erziehung zur Gutgesinntheit durch außerordentliche Beihilfen noch systematischer zu betreiben. so ist es eine sehr wichtige Frage, wie man dem entgegenwirken kann.

Es gibt hier wie überall in ähnlichen Fällen, wenn ich recht sehe zwei Wege, den einen über die Institutionen, den andern durch Einwirkung auf die Gesinnung. Und hier wie überall müssen beide gleichzeitig eingeschlagen werden. wenn ein Erfolg erzielt werden soll; denn auch die Verhältnisse die man ändern will, entstammen nicht einseitig einen nur äußeren oder nur inneren Faktor, sondern einer unheilvollen Wechselwirkung beider Arten von Ursachen.

Was die äußeren, institutionellen Ursachen betrifft, so scheinen mir die Parlamente doch nicht völlig machtlos zu sein. Ich bin nicht Verwaltungstechniker genug, um hier eine endgültige Parole versuchen zu dürfen. Aber ich denke, über eine strenge und eingehende Neuregelung und, soweit tunlich, Abschaffung der sogenannten Dispositionsfonds würde der Weg gehen. Die Unterstützung bedürftiger Gemeinden müßte dabei eher erhöht, als erniedrigt werden. aber sie müßten festgelegte Zuschüsse sein, die sich nach irgend einem streng objektiven Maßstab zu richten hätten, (Auf den Dörfern spielt der Hinweis auf die Dispositionsgewalt des Landrats stets eine entscheidendende Rolle, bei der Erteilung gutgesinnter Wahlen.) Die persönlichen Beihilfen müßten erbarmungslos fallen, und durch ausgiebige Erhöhung der Gehälter der unteren Stufen ersetzt werden.. Hier ist ein weites Feld zur Debatte. Die Regierungen würden sich gewiß nach Kräften wehren. Es wird eines starken Ansturmes der linken Parteien bedürfen,. Es ist indes möglich, daß sich das Zentrum anschließen würde. Vor allem wäre zu hoffen, auf das Ehrgefühl der Beamtenschaft selbst.

Und hierauf bezieht sich auch der andere mehr nach innen und auf die Gesinnung zielende Weg. Man darf nicht aufhören, der Beamtenschaft klar und immer wieder klar zu machen, was für eine Rolle sie spielt. Das psychologische Element, auf das man dabei bauen kann, ist dies, daß eine solche Erziehung zum Wettekriechen ebensoweil zur Empörung als zur Rückgratlosigkeit führen kann. Bei den kräftigeren Naturen wird ersteres sogar die natürlichere Entwicklung sein! Wer so und so oft gezwungen war, mit Zähneknirschen seine demütigen Eingaben zu schreiben, dem fährt das ins Blut! Und bei einer unseren Beamtenklassen scheint dieser Erfolg bisher der weit größere geblieben zu sein: beim Stand der Volksschullehrer. Es gereicht ihm sehr zur Ehre. Daher auch wohl die liebevolle Aufmerksamkeit, welche die neue Ordnung des Landratswesens diesem Stande schenkt. Es gibt wenigstens Leute, die den Sinn dieser ganzen Neuordnung in der Unterwerfung der Landlehrerschaft unter die Landräte sehen. Dann würde auch bei der Aenderung der Schulaufsicht eins so schlimm sein wie das andere. Frkft. Ztg.

Deutsches Reich.

Zur Wahlrechtsvorlage

wird morgen Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhause sofort der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg das Wort zur Begründung ergreifen und sich, wie die agrarisch-konservative „Deutsche Tagesztg." mitzuteilen in der Lage ist, u. a. auch ausführlich über die Gründe der Beibehaltung der öffentlichen Wahl auslassen. Der Ministerpräsident wird die Erklärung abgeben, daß die Regierung das Zugeständnis, die geheime Wahl einzuführen, nicht machen könne, und wird an die Parteien die Bitte richten, die Vorlage ohne Voreingenommenheit zum Wohle des Volkes zu prüfen und sie zu einem glücklichen Abschluß zu führen.

Oberbürgermeister Ehlers †.

Oberbürgermeister Ehlers in Danzig, welcher sich vor einigen Wochen einer Brustoperation unterziehen mußte, ist gestern nachts gegen 2 Uhr plötzlich, nachdem er bereits aus dem Krankenhause entlassen werden sollte, an einem Herzschlag, 65 Jahre alt, gestorben. Die Operation selbst war glücklich verlaufen.

Roosevelt in Berlin.

Es steht nunmehr fest, daß der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, am 28. April in der Reichshauptstadt eintreffen wird, wo er zwei Tage verweilen will.

Prinz Eitel Friedrich österreichischer Major.

Der Kaiser von Oesterreich ernannte den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum Major im Infanterieregiment Wilhelm 1. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34.

Das Zentrum und die Wahlreform.

Die leitenden Zentrumsblätter hatten die Mitteilung des Freikonservativen Frhrn. v. Zedlitz-Neukirch, daß das Zentrum den Konservativen zuliebe sich mit der Wahlreformvorlage der preußischen Regierung einverstanden erklären und auf die Einführung der geheimen Stimmabgabe Verzicht leisten werde, mit Entrüstung als unwahr zurückgewiesen. Man durfte danach erwarten, daß das Zentrum die Vorlage ohne weiteres ablehnen werde, da sie die in erster Linie erhobene Forderung der geheimen Wahl nicht enthält. Diese Erwartung wird nicht erfüllt. Denn die „Tremonia" bläst schon zum Rückzuge, indem sie schreibt:

> „Man darf aber nicht verkennen, daß die Vorlage gegenüber dem bisherigen Zustand, unbeschadet von Einzelheiten, einen Vorteil bedeutet, sodaß die Frage. ob die Vorlage bei Ablehnung der geheimen Wahl von vornherein zu verwerfen sei, nicht ohne weiteres bejaht werden kann."

Wir sind nicht überrascht. Wir haben das, was hier die Tremonia allerdings noch etwas verschämt ankündigt, befürchtet, daß das Zentrum auch in der Wahlreform das Volk verrät und verraten muß, weil es sich zu den reaktionären Konservativen in ein schmähliches Hörigkeitsverhältnis gegeben hat. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch wird Recht behalten. Das „tapfere" Zentrum wird umfallen und sich als Schutztruppe der von den Konservativen am Gängelbande geführten Regierung erweisen.

Gewerkvereinsteil.

Kriegsrüstungen im Baugewerbe.

Der Zentralverband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Berlin, hatte zum letzten Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung aller Mitglieder des Gesamtzweigvereins — der sich auf auf die Vororte erstreckt — einberufen. Der Besuch der Versammlung war außerordentlich stark. Bevollmächtigter Hanke berichtete über die gegenwärtige Lage in der Lohnbewegung. Der Inhalt des vom Arbeitgeberbund aufgestellten Vertragsmusters mit seinen unannehmbaren Bestimmungen, der Verlauf der bisherigen örtlichen Verhandlungen und die Warnung des Arbeitgebervorstandes vor der Bewilligung von Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung haben erkennen lassen, daß der Arbeitgeberbund eine friedliche Erledigung der Tarifbewegung nicht wolle. Allem setze aber die Krone auf die jüngste Kundgebung des Arbeitgeberbundes, in der es als notwendig bezeichnet wird, das Vertragsmuster zur Geltung zu bringen, und in der weiter ausgesprochen wird, daß die Arbeitgeber nicht in der Lage seien, unter anderen Bedingungen weiter zu arbeiten, sondern gezwungen sein würden, im Falle des Nichtzustandekommens des Vertrages ihre Geschäfte zu schließen. Bei dieser Haltung des Arbeitgeberbundes seien die Aussichten auf eine friedliche Verständigung bei den nach dem 24. Februar stattfindenden neuen zentralen Verhandlungen gering. Die Arbeitnehmerorganisationen waren bemüht, den Frieden im Gewerbe zu erhalten, wenn die Arbeitgeber aber den Kampf wollten, so seien die Arbeiterorganisationen auch darauf gerüstet und bereit, ihn aufzunehmen. Angesichts der mit der Aussperrungsdrohung der Arbeitgeber ausgebrochenen Kriegserklärung sei es jetzt Sache der Arbeiter, sich auf den unvermeidlich scheinenden Kampf zu rüsten. Deshalb müsse vor allem der Kriegsfonds gestärkt werden. Die Organisationsleitung schlage vor, den wöchentlichen Beitrag um 15 Pfennig, von 75 auf 90 Pfennig zu erhöhen. In der Diskussion, die dem Referat folgte, stimmten alle Redner dem Referenten zu und fast einstimmig wurde der von ihm gemachte Vorschlag zum Beschluß erhoben.

Auch in den Versammlungen anderer baugewerblicher Arbeiter wurden ähnliche Beschlüsse gefaßt. Die Berliner Gewerkschaftskommission hat allen ihr angeschlossenen Organisationen die Beitragserhöhung mit Rücksicht auf die kommenden Kämpfe empfohlen

Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Sinowka. 22

„Ich weiß es nicht, Vater," beteuert Gregor. „Ich bin nie Lidias Vertrauter gewesen, ich gebe mein Wort darauf. Wenn ich mich weigere, sie zu verfolgen, so geschieht das eben so sehr in Deinem, wie ihrem Interesse. Auf die Dauer kannst Du sie doch nicht halten, also wozu die ewige Aufregung, der ewige Krieg zwischen Dir und ihr? Laß sie ziehen, dorthin, wohin ihr Herz sie treibt; ihr Herz ist ja doch lange schon nicht mehr bei uns gewesen, was nützt es Dir, wenn es Dir auch wirklich gelingen sollte, sie in Dein Haus zurückzubringen? Laß sie ziehen, wenn erst weite Länderstrecken zwischen Euch liegen, wirst Du vielleicht milder über sie denken und . . ."

„Nie!" stößt der Kranke zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch. „Dora Petrowna, antworten Sie mir, wissen Sie, wohin Lidia sich gewandt hat?" Groß und weit öffnet er die Augen und sieht Dora an mit seinem seltsamen finstern Blick, vor dem sie oftmals schauderte, der ihr aber merkwürdigerweise in dieser Stunde keine Furcht einflößt.

„Herr Niegowo, ich schwöre Ihnen bei allem, was mir heilig ist, daß ich nichts davon weiß," spricht das blonde Kind feierlich.

„Sie wußten auch nicht, daß Lidia sich mit dem Gedanken dieser Flucht trug?"

Auf diese Frage ist das Mädchen freilich nicht vorbereitet. Alle, die sie kennen, ihre Erzieherinnen im Waisenhaus, ihre früheren Brotherren, der Förster, kurz, alle, die je mit ihr in Berührung gekommen sind, haben ihre Wahrheitsliebe gerühmt, nie ist es ihr eingefallen, eine Unart mit einer Lüge zu entschuldigen, in diesem Augenblick aber . . zum erstenmal in ihrem Leben . . ist sie doch nahezu entschlossen, die Wahrheit zu verleugnen.

Wenn nur die finstern, stahlharten Augen nicht so unverwandt auf ihr haften möchten. Sie tun ihr förmlich körperlich weh, es ist ihr, als ob sie ihr die Gedanken von der Stirne lesen. Sich selbst zuliebe würde sie nicht lügen, aber, sie kann und darf Gregor nicht verraten, denn er ist's doch, der ihr gesagt hat, daß Lidia im Begriff war, ihre Eltern und ihre Heimat zu verlassen. Schon öffnet sie die Lippen, um Herrn Niegowo zu versichern, daß sie nichts von Lidias Flucht gewußt habe, da mit einemmal klingen ihr die Worte der Vorsteherin des Waisenhauses in den Ohren, die vor Jahren äußerte: „Die Dora ist ein eitles Ding, mit einem Kopf voll abenteuerlicher romantischer Schrullen, aber jede Silbe, die sie spricht, würde ich unbedenklich beschwören." Sie ist damals sehr stolz auf dieses Lob gewesen und hat sich selbst das Gelöbnis abgelegt, es für alle Zeiten zu verdienen, soll sie ihm jetzt untreu werden? Nein, mag daraus entstehen, was da wolle, lügen kann sie nicht.

Und blaß bis in die Lippen, aber mit fester Stimme, sagt sie: „Ja, Herr Niegowo, ich habe es gewußt, aber Sie werden nicht von mir erfahren, woher."

„Ich habe es ihr erzählt, Vater," ertönt da Gregors Stimme. „Ich kam gerade dazu, als Lidia ihren Schmuck in ihre Kleider nähte. Es war nicht schwer für mich, den Schluß daraus zu ziehen."

„Nun wird er uns schlagen!" denkt Dora, zitternd auf ihres Prinzipals Antlitz sehend, das sich plötzlich dunkel gerötet hat. Auch Frau Baleska muß ähnliches fürchten, denn sie umklammert angstvoll den Arm ihres Gatten. Aber merkwürdig, kein Zornausbruch von seiner Seite erfolgt. Die Glut entweicht ebenso schnell aus seinem Gesicht, wie sie gekommen ist und ganz ruhig, nur mit einem leisen Anfluge von Spott, sagt Herr Niegowo: „Bravo, Gregor, ritterlich muß der Mann sein, das gehört sich so. Sie haben ihn vortrefflich erzogen, Dora Petrowna, ich mache Ihnen mein Kompliment. Im übrigen, meine Kleine, setzt es mich natürlich keinen Augenblick in Erstaunen, daß Sie die einzige im Hause sind, der mein Herr Sohn sich gedrungen fühlte, seine Beobachtungen auszusprechen. Das ist ja so natürlich . . so natürlich!" Und er lacht kurz auf. Es ist wieder sein altes, häßliches Lachen.

Dora und Gregor sind beide wie mit Blut übergossen. Herrn Niegowos Worte lassen kaum eine falsche Deutung zu. Er weiß offenbar um ihre Beziehungen. Wenn der Augenblick nicht gar zu ungeeignet dazu gewesen wäre, würde Gregor ihn benutzt haben, aber wie die Dinge nun einmal lagen ist das unmöglich.

Zur Erleichterung aller tritt jetzt eben Julius ein. Er trägt einen Reitanzug und meldet Herrn Niegowo, daß er bereit sei, in Begleitung des dazu bestimmten Knechtes sich aufzumachen, um Lidia aufzufinden.

Dora blickt scheu nach dem Bruder hinüber und wundert sich, daß er so wenig betrübt aussieht. Vermutlich hat der erhaltene Auftrag ihn mit einem Gefühl der Wichtigkeit seiner eigenen Person erfüllt, der ihn für jetzt seinen Kummer vergessen läßt.

„Ich kann Ihnen keinerlei Direktiven geben, Julius Petrowitsch," spricht Herr Niegowo mit milder Stimme. „Niemand weiß, wohin Lidia sich gewendet hat. Sie werden sie auch nicht finden, aber ich will dennoch nichts unversucht lassen. Wenn ich nicht den Bitten meiner Frau nachgeben würde, so würde ich meine sämtlichen Leute ausschicken, um das saubere Paar zu suchen, aber meine Frau," er vollendete nicht; die gewaltsame Anspannung seiner Kräfte, die ihn für eine Weile aufrecht erhalten hatte, hat nachgelassen, matt fällt sein Haupt zurück und seine Augen schließen sich.

„Allmächtiger Gott . . er stirbt!" kreischt Frau Baleska und wirft sich jammernd über den Gatten, indes Gregor hinausstürzt, um den alten Bergwerksarzt zu holen, der erst vor einer halben Stunde den Kranken verlassen hat. Als er wenige Minuten später mit dem Doktor zurückkehrt, erklärt dieser jedoch bestimmt, daß keinerlei Lebensgefahr bestände. Man solle fortfahren, kalte Umschläge zu machen und vor allem dafür sorgen, daß der Kranke sich nicht immer von neuem aufregte, dann würde der Anfall in wenigen Tagen vorüber sein.

„Semen Nikolowitsch leidet an solchen Anfällen, so lange ich ihn kenne und das sind bald fünf undzwanzig Jahre," sagt der Arzt.

„Aber so heftig ist noch keiner gewesen," klagt Frau Niegowo.

„Er hat sich wohl auch nie in ähnlichem Maße aufgeregt," meint der Arzt.

Inzwischen ist Julius mit seinem Begleiter die Dorfstraße hinabgeritten. Er kennt sein Ziel ganz genau und ist fest überzeugt, daß er Lidia finden wird. Vor einer Woche ungefähr schickte Herr Niegowo Julius in geschäftlicher Angelegenheit nach dem nächsten, fünfzig Werst entfernten Dorf und Lidia gab ihm als sie von der Reise erfuhr, einen Brief an den Wärter der Taigahütte mit, in der man gelegentlich des Besuches bei Nowetschdoff gerastet hatte. Außerdem sollte er verschiedene Lebensmittel, Konserven, Wein und Schokolade besorgen, so gut, als er die Sachen in dem Dorfladen zu kaufen bekam und sie ebenfalls an den Wärter senden. Dieser wäre ihr guter Freund, hatte Lidia ihm gesagt, dem sie mit dem Geschenk gern eine Freude machen wollte. Julius war damals, wie meist Lidia gegenüber, ganz arglos gewesen und hatte sich's zur Ehre gerechnet, ihr gefällig zu sein, heute jedoch urteilt er ganz anders über die Sache. Nachdem Herr Niegowo ihm mitgeteilt hat, daß Lidia in ihrem Abschiedsbriefe an die Eltern unverhohlen ihre Absicht; mit Nikolai Lawalski Sibirien zu verlassen und bei erster Gelegenheit seine Gattin zu werden, ausgesprochen hat, kann er kaum mehr daran zweifeln, daß sie fürs erste in der Taigahütte einen Unterschlupf zu suchen gedenkt und daß die Lebensmittel bestimmt sind, ihr dort zur Nahrung zu dienen.

Seit Julius Gewißheit besitzt, daß Lidia seines Vorgängers heimliche Verlobte gewesen ist, viel länger, als er selbst sie kennt, hat seine wahnsinnige Erregtheit einer gewissen Ruhe Platz gemacht, die allerdings nicht geduldiger Ergebung, sondern dem Rachebedürfnis entspringt.

Gespielt hat sie mit ihm und das nicht einmal aus Lust am Flirt oder aus, wenn auch noch so flüchtigem Wohlgefallen an seiner Person, sondern einzig und allein aus kaltblütiger Berechnung. Er ist ihr nichts als ein Werkzeug zur Erreichung ihrer Pläne gewesen. Und er hat sich mißbrauchen lassen in unerhörter Weise. Alles hat er getan, was sie ihm auftrug. alles ihr geglaubt, selbst die durchsichtigsten und albernsten Lügen nahm er für Wahrheit, weil sie aus ihrem Munde kamen. Und wenn doch einmal die innere Stimme ihn vor ihr warnte, dann schalt er sich gleich hinterher wegen seines Mißtrauens. Wie mag sie im stillen über den leichtgläubigen Toren, den dummen Jungen, gelacht haben. 176,18

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 9. Februar.

—* **Verein der freisinnigen Volkspartei.** — Morgen Donnerstag findet abends 9 Uhr im Reinoldushof eine Sitzung des Vereins der Freisinnigen Volkspartei statt, in der über die Auswahl der Delegierten zu dem am 5. und 6. März stattfindenden Parteitagen gesprochen und auch zur Wahlrechtsreform Stellung genommen werden soll. Zahlreicher Besuch der Sitzung ist sehr wünschenswert.

—* Der freisinnige Reichstagsabgeordnete **Fegter** wird am 25. Februar in Dortmund über „Die politische Lage nach der Reichsfinanzreform" sprechen.

* **Stadtverordneten-Sitzung.** Obgleich die vorgestrige Sitzung der Stadtverordneten ein: nahezu vierstündige Dauer aufzuweisen hatte, findet nächsten Montag, den 14. dieses Monats schon wieder eine Sitzung statt, in welcher außer den vorgestern zurückgestellten Gegenständen über folgende Punkte verhandelt werden soll: Verteilung der Sparkassen-Ueberschüsse aus dem Jahre 1908; Ausdehnung der Verwaltungsordnung für das städtische Schulkuratorium (Realgymnasium, Oberrealschule, Realschule und höhere Mädchenschule) auf das technische Lehrerinnen-Seminar und die städtische Mädchenmittelschule. Sodann steht die Abnahme von nicht weniger als 15 Jahresrechnungen auf der Tagesordnung. In der geheimen Sitzung sind 4 Sachen zu erledigen.

—* Ein anonymer **Feind des Liberalismus** macht in einem „Eingesandt" in der Samstags-Nummer der Tremonia vom 5. Febr. cr. den Versuch, den hiesigen Freisinnigen und namentlich dem Vorsitzenden des Vereins der Freisinnigen Volkspartei Herrn Stadtverordneten Justizrat Doepner wegen ihrer bezw. seiner angeblichen Stellung zur geheimen Wahl etwas am Zeuge zu flicken. Dabei sollte doch dem betreffenden Herrn als anonymen Mitarbeiter der Tremonia bekannt sein, das in dem 2 Tage vorher erschienenen Bericht der Tremonia über die beregte Versammlung des Bürgervereins der Altstadt ausdrücklich hervorgehoben ist, daß Herr Justizrat Doepner sich für die geheime Wahl auch zur Stadtverordnetenversammlung ausgesprochen hat, und daß der davon abweichende Bericht in anderen Zeitungen unrichtig sei. Gelesen wird der Herr „Anonymus" das auch haben, aber nun grade erst recht. Es muß am Wort herumgeklaubt werden, bloß um den verhaßten Freisinnigen eins auswischen zu können. Daß Herr Justizrat Doepner Herrn Landtagsabgeordneten Landgerichtsrat a. D. Schmieding trotz seines in Frage der öffentlichen oder geheimen Wahl abweichenden Standpunktes für einen ehrlichen Politiker hält, kann Herrn Doepner doch ernstlich nicht zum Vorwurf gemacht werden, um so weniger, als Herr Doepner Herrn Landgerichtsrat Schmieding vor längeren Jahren noch in seiner Stellung als Richter kennen und schätzen gelernt hat.

—* **Ein Jack the Ripper** treibt gegenwärtig in Dortmund sein Unwesen und hat den Süden, wo er seine Stechereien ausgeführt hat, in nicht geringe Aufregung versetzt. Am Sonntag früh Zeinviertel Uhr wurde ein nach der Propsteikirche auf dem Wege befindliches 13 Jahre altes Mädchen, als es von der Hohenstraße zum Hiltroppwall einbog, von einem gutgekleideten Manne im Vorbeigehen mit einem Messer in die rechte Hüfte gestochen. Das Mädchen bemerkte alsbald, daß sie gestochen sei, und rief um Hilfe. Passanten verfolgten den Attentäter, der aber entkam. Später erfuhr man, daß an der Ecke der Sonnen- und Hohenstraße ein 12jähriges Mädchen einen Stich in die Brust bekommen und an der Ecke Neuer Graben und Hohe Straße ein drittes Mädchen eine gleiche Verletzung erhalten hatte. Die Gestochenen können von dem Burschen, der in den Neuen Graben oder in die Kreuhstraße gelaufen sein soll, keine genaue Beschreibung geben. — Am Montag Abend hat der Bursche in der Mittelstraße ein Attentat auf die Tochter des Bäckermeisters Sauer verübt. Zum Glück sind die Verletzungen des Mädchen nicht bedenklich. Die Polizei ist natürlich fieberhaft tätig, um des Attentäters habhaft zu werden und ihn unschädlich zu machen.

—* **Im Alter** von 77 Jahren verschied am Montag Abend Herr Bergwerksdirektor Robert Reinhard. Eine zahlreiche Familie trauert um den Entschlafenen, der allgemein geachtet und geehrt wurde.

—* Der **Dortmunder Gartenbau-Verein** hält heute Mittwoch, abends achteinhalb Uhr im oberen Saale des Restaurants „Zum schwarzen Raben", seine ordentlichen General-Versammlung ab. Die Tagesordnung lautet: 1. Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes. 2. Vorstands- und Kommissions-Wahl. 3. Referat über die Tätigkeit und Erfolge des Vereins während seines 15jährigen Bestehens und der beabsichtigte Weiterbau des Vereins. 4. Bericht der Geschäftskommission über das Programm zu dem am 5. März im Festsaale des Lindenhofes stattfindenden Familien-Abend.

—* **Gemeinverständliche** Vorträge der freistudentischen Ortsgruppe Dortmund. Am Donnerstag, dieser Woche, den 10. Februar 1910, hält Herr Kand. Hermann Reiners einen Vortrag über „Die Lufthülle der Erde." Als Herr Reiners am 16. Dezember v. J. einen Vortrag über „Unsere Erde" hielt, wünschten die Besucher allgemein, es möchten weitere Vorträge aus dem interessanten Gebiet der Erdbeschreibung veranstaltet werden. Diesem Wunsche kommt die hiesige freistudentische Ortsgruppe mit ihrem nächsten Vortragsabend nach. Wurden am 16. Dezember die Entstehung der Erde, die Gestaltung der Erdoberfläche und deren zahlreiche Veränderungen erörtert, so wird der nächste Vortrag sich mit der die Erde umgebenden Lufthülle, mit den Bestandteilen und den verschiedenen Erscheinungen der Luft befassen. Wolken, Nebel, Feuchtigkeit der Luft, die verschiedenen Arten von Niederschlägen, Magnetismus, Polarlicht, Gewitterelektrizität, die verschiedenen Blitze, Donner, Morgen- und Abendröte, Regenbogen, Brockengespenst, Sonnen- und Mondringe, Winde, Witterung, die Lehre vom Klima und dessen Bestimmung u. a. — meist Dinge, die uns täglich begegnen und über die fast jeder schon viel nachgedacht hat — werden in einer für jeden verständlichen Form erklärt werden. Zeichnungen, Anschauungsbilder u. dergleichen werden wieder die mündlichen Ausführungen erläutern und so zur größeren Verständlichkeit beitragen. Die Kenntnis des ersten Vortrages aus dem Gebiete der Erdbeschreibung ist zum Verständnis dieses zweiten nicht erforderlich. Der Besuch ist also jedem, der sich für die aufgeführten Dings interessiert und sich über deren Wesen auf bequeme Weise orientieren möchte, sehr zu empfehlen. Der Vortrag findet wieder im Speisesaal des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch (Endstation der Straßenbahnlinie Reinoldikirche — Hoesch) statt und beginnt pünktlich achteinviertel Uhr abends. Als Eintrittsgeld werden wie bisher pro Person 10 Pfg. erhoben. Inhaber von Dauerkarten haben ohne weiteres Zutritt. — Ferner wollen wir schon heute darauf hinweisen, daß am 17. Februar Herr Pfarrer Lic. Goetz über „Die Friedensbewegung" spricht.

—* **Baugesuche.** Wiederholt und jetzt erneut ist vom Magistrat die im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer enthaltene Bekanntmachung betr. Baugesuche erlassen, worin empfohlen wird, zur schnelleren Erledigung der Baugesuche vorher die Fortschreibung des abzutretenden Straßengeländes zu bewirken. Die genaue Befolgung dieser Anregung können wir nur dringend empfehlen, weil die meisten Baugesuche unangenehm lange Verzögerungen in der Erledigung durch die bedingte vorherige Abtretung erleiden. Es liegt daher im eigensten Interesse der Baulustigen bezw. der Eigentümer von Baugrundstücken schon vor der Bebauung die Vermessung — Fortschreibung und erforderlichenfalls Freistellung der in die Straßen fallenden Flächen zu bewirken, um nicht später bei beabsichtigter Bebauung die beste Bauzeit durch die Verhandlungen zur Genehmigung der Baugesuche zu verlieren. Weiterhin liegt auch die vorherige Abtretung der Wegeflächen an die Stadtgemeinde schon zur Ersparung der auch auf sie entfallenden Grundsteuer von 3,25 vom Tausend im Vorteil des Eigentümers. Weiterhin können wir den Baulustigen nur anraten, von der freigestellten Erkundigung beim Tiefbauamt nach den ungefähren Freilegungs- und Ausbaukosten sowohl bei den alten fertigen wie bei den neuen und unfertigen Straßen vor dem Kauf von Bau- oder Haus-Grundstücken Gebrauch zu machen. Mancher wird sich hierdurch vor Schaden oder übereiltem Kaufe bewahren, weil vielfach in Straßen das Straßengelände teils unentgeltlich abgetreten, teils zu hohen Summen gekauft oder enteignet ist. Die gezahlten Entschädigungen werden den betreffenden Grundstücken belastet, sodaß an ein und derselben Straße auf dem einen Grundstücke hohe Grunderwerbskosten ruhen können, während das andere frei bleibt, je nachdem ob das Straßengelände gegen Entgelt oder frei abgetreten ist. Es empfiehlt sich deshalb, bei Grundstücks- oder Hauskäufen mit dem Vorbesitzer die Einigung über die das Grundstück treffenden Anliegerbeiträge vertraglich festzulegen.

—* **Schulmuseum.** Die feierliche Eröffnung des Westfälischen Schulmuseums in der hiesigen Pestalozzischule ist auf den 23. März d. J. festgesetzt

Mengede, 8. Febr. In der Wilhelmstraße der Kolonie der Zeche „Adolf von Hansemann" wurde gestern Abend ein junges Mädchen von einem Italiener unsittlich angefaßt. Als auf das Hilfegeschrei des Mädchens der Bergmann E. Ceh herbeieilte, wurde dieser plötzlich von dem Burschen mit einem Dolchmesser bearbeitet und so schwer verletzt, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus erfolgen mußte. Der Verletzte erhielt mehrere Messerstiche in den Rücken, Brust und Hand. Der Bursche ist leider unerkannt entkommen, Da auch das überfallene Mädchen sich bis jetzt noch nicht gemeldet hat, wird es der Polizei kaum gelingen, den Messerhelden ausfindig zu machen.

Hagen, 8. Febr. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten kam es zu Beginn der Sitzung zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Sanitätrat Dr. Müller und dem Zentrumsführer Justizrat Bueren. Ersterer hatte in der letzten Sitzung behauptet, daß katholische Krankenschwestern von ihnen zu pflegende Kranken zum Eintritt in das Marien-Hospital zu bewegen suchten, ohne daß der behandelnde Arzt davon in Kenntnis gesetzt werde. Diese Behauptung hat zu einem Schriftwechsel zwischen Sanitätsrat Dr. Müller und dem leitenden Arzte des Marien-Hospitals Dr. Martini geführt. Diesen Schriftwechsel hat der katholische Pfarrer Lillotte drucken und den Stadtverordneten zustellen lassen. Sanitätsrat Dr. Müller hielt auch seine Behauptungen aufrecht, während Justizrat Bueren den Standpunkt vertrat, daß die ganze Angelegenheit die Stadtverordneten gar nichts angehe, wogegen Oberbürgermeister Cuno erwiderte, daß dies wohl der Fall sei, da es sich um die Verwendung städtischer Gelder handele. Die Angelegenheit soll bei der Beratung des Haushaltsplanes weiter erörtert werden. Es wurde sodann in die Beratung der einzelnen Haushaltspläne eingetreten. Die bisher von der Finanzkommission vorgenommenen Abstriche für den neuen Haushaltsplan betragen 50 000 Mark, so daß, wenn die Gewerbesteuer mit 325 bis 350 Prozent belastet werden kann, es möglich sein wird, die übrigen Steuersätze auf 280 Prozent zu halten, gegen 255 Prozent bisher. Auf Antrag des Stadtverordneten Lösenbeck zum Haushaltsplan der höheren Schulen wurde beschlossen, den Oberbürgermeister zu ermächtigen, mit der Staatsregierung zwecks Uebernahme des Gymnasiums oder des Realgymnasiums in Unterhandlungen zu treten. (Rh.-Westf. Z.)

Münster, 8. Febr. Trotz des seit vorgestern andauernd niederrieselnden feinen Sprühregens bewegt sich in diesen Tagen eine nach vielen Tausenden zählende frohbewegte Menge durch die Straßen der Stadt. Der gestrige Rosenmontagszug bot ein prächtig buntes Bild und eine Fülle feinen und kräftigen Humors.

Bochum, 8. Febr. Der Invalide Julius Brüse von hier, der vor einigen Monaten in der Wiemelhauserstraße seine eigene Schwester erschoß, ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes durch das Medizinalkollegium der Provinz nach Münster überführt worden.

Rheine, 8. Febr. Als ein Arbeiter auf der Eisenbahnstrecke Rheine-Salzbergen an seiner Arbeitsstelle vorbeifuhr, warf er aus dem Zug eine Axt, durch die ein Rottenarbeiter getroffen und so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb.

Lennep, 8. Febr. Im benachbarten Beyenburg fuhren auf einer Wiese neben dem elterlichen Hause ein 10jähriges Mädchen und ein 4jähriger Knabe Schlitten. Infolge des starken Gefälles übersprang der Schlitten einen Graben. Die Kinder stürzten eine steile Böschung hinab und fielen in die hochgehende Wupper. Die Mutter hatte vom Fenster aus den entsetzlichen Vorgang angesehen und sprang sofort in die Wupper. Der Knabe wurde gerettet, während das Mädchen ertrank.

Elberfeld, 9. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde mit allen gegen 5 Stimmen beschlossen, fortan der sozialdemokratischen Partei für politische Versammlungen die Stadthalle freizugeben. Der Oberbürgermeister hatte vorher erklärt, daß er einen derartigen Beschluß beanstanden müsse, auf Grund eines Urteils des Oberverwaltungsgerichts, wonach in der Uebergabe städtischer Gebäude zu sozialdemokratischen Versammlungen eine Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratie gefunden wird, die die Grundlage der staatlichen Ordnung zu gefährden in der Lage seien

Aus dem Gerichtsaal

Schöffengericht Dortmund.

Dortmund, 8. Februar.

Die Zeitung „Tremonia" hatte am 25. September vorigen Jahres eine Wochenplauderei veröffentlicht, in welcher sie behauptete, der Gewerkschaftssekretär Lemus Scheibe habe sich bei der Verpachtung des sozialdemokratischen Gewerkschaftshauses „schmieren" lassen. Scheibe fühlte sich dadurch beleidigt und stellte Strafantrag gegen den Verleger der „Tremonia", Lambert Lensing. Das Schöffengericht, bei dem die Sache heute zur Verhandlung stand, verurteilte Lensing wegen Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe.

Essen (Ruhr), 8. Febr. Im November vorigen Jahres überfielen zwei 14jährige Jungens einen neunjährigen Knaben, entkleideten ihn und brachten ihn mit einer verrosteten Gabel zahlreiche Stiche bei. Darauf fesselten sie ihn an einen Baum, warfen ihm seine Jacke über den Kopf und überließen ihn seinem Schicksal. Am nächsten Tage wurde der bedauernswerte Junge halb erstickt aufgefunden. Die Strafkammer verurteilte die beiden Bürschchen gestern zu acht Monaten bezw. drei Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt bedauerte in seinem Plaidoyer, daß er für eine solche Rohheit nicht die Prügelstrafe in Anrechnung bringen könne.

Die „Generalprobe" zum Weltuntergang.

Noch immer spukt, obschon wiederholt auf die Grundlosigkeit jeder Angst hingewiesen worden ist, die Furcht vor dem Weltuntergang in den Köpfen, der gelegentlich des Durchganges der Erde durch den Schweif des Halleyschen Kometen am 19. Mai morgens 4 Uhr erfolgen soll. Dieses Märchen, das dem alten Phantasten Camille Flammarion in die Welt gesetzt, ist auch, schreibt die „Deutsche Warte", von uns schon hinreichend gekennzeichnet worden; aber erfahrungsgemäß ist es leichter, derartige Geschichten in die Welt zu setzen, als sie wieder aus den Köpfen der Allzuängstlichen herauszubringen. Zur Beruhigung aller derer, die trotzdem noch dem 19. Mai mit Bangen entgegensehen, sei hier darauf hingewiesen, daß sie Gelegenheit haben, schon am 1. Mai so etwas wie eine Generalprobe des von ihnen befürchteten Weltunterganges aus sicherer Entfernung mit anzusehen.

An diesem Tage geht nämlich unser Schwestergestirn und Nachbarplanet Venus, ihrerseits durch den Schweif des Kometen, und wir können von der Erde aus ohne einen Pfennig für unsern Parkettplatz zu zahlen, zusehen, wie sich dieses Schauspiel im Weltentheater abrollt. Venus steht nämlich am 1. Mai rund 45 Grad westlich von der Sonne und leuchtet reichlich 3 Stunden als Morgenstern. Wir werden den Nachbarplaneten schon von etwa 1 Uhr nachts an am Osthimmel sehen und, heiteren Himmel vorausgesetzt, ganz genau beobachten können, wie Venus durch den Kometenschweif wandert. Da der Abstand der Venus von der Erde zur Sonne geringer ist wie die Entfernung von der Erde zur Sonne, und da sich der Komet Halley kurz vorher in seiner Sonnennähe befunden hat, so muß Venus durch einen Teil des von der Sonne abgewandten Kometenschweifes gehen, der dem Kometenkern viel näher ist, als der Teil des Schweifes, den die Erde 19 Tage später durchziehen wird. Die Schweifmasse, wenn man bei dieser dünnen, unwägbaren Materie überhaupt von Masse sprechen kann, muß also hier dichter sein, als in dem später von der Erde berührten Teile, und wenn der Venus bei diesem Rekontre etwas passiert, so kann

Knorr's Suppen
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.
Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse, Fleischspeisen etc.
Jeder Umschlag gilt als Gutschein.
Jede Standflasche enthält 1 Gutschein.

Dortmunder Stadttheater.

E. Dortmund, 8. Februar.

„Im Paradiese Mahomets".

Operette in 3 Akten von Robert Planquette.

Zu Ehren des Prinzen Karneval hatte sich die Direktion unseres Stadttheaters heute eine Operette vom Strande der Seine verschrieben. Die französischen Komponisten sind z. Z. auf unserer Bühne sehr bevorzugt. Nach Massenet und Saint-Saens kam heute ein Komponist im Genre Offenbachs, Robert Planquette, zu Wort, der durch seine Operette „Die Glocken von Corneville" bekannt geworden ist. Die Franzosen nennen seine Musik sehr treffend „Musiquette"; man versteht darunter eine leichte, flotte Musik, die, wenn auch ohne inneren Wert, durch äußeren Glanz und elegante Melodik sich einschmeichelt

Von großem, musikalischem Werte kann auch bei der Operette „Im Paradiese Mahomets" keine Rede sein — nicht jede Operette kann ein „Bettelstudent" oder gar eine „Fledermaus" sein — jedoch versteht es der Komponist, seine Simili-Diamanten in melodiösen Chansons und bestrickenden Walzermelodien leuchten zu lassen. Eine besondere Glanznummer ist der Hochzeitschor „Schnell eilet zum Ulema".

Eine phantastische, märchenhafte Handlung spielt sich vor uns ab. Wir befinden uns in Trapezunt, einer malerisch am Schwarzen Meer gelegenen großen Handelsstadt der asiatischen Türkei. Ein türkischer Don Juan, Prinz Tschinradin, narkotisiert eine ganze Hochzeitsgesellschaft, um die Braut, die schöne „Bengaline" und ihre Tante „Selika" in seinen Harem zu entführen. Der Prinz veranlaßt seine Haremsfrauen, sich so zu stellen, als ob sie im Paradiese Mahomets, d. i. im Himmel, wären, wodurch die im Schlafe entführten beiden Frauen in den Glauben versetzt werden, sie wären bereits gestorben und befänden sich jetzt im Paradiese. Eine tolle, bunte Handlung, durchflochten von Liebesabenteuern und Verwechslungen, spielt sich vor uns ab, bis schließlich Bengaline und Selika über alles aufgeklärt werden und nach Trapezunt zurückkehren. Ihre Ehemänner, die ihnen in das „Reich Mahomets" gefolgt waren, verklagen nun den Prinzen Tschinradin beim Kadi, und dieser spricht das Urteil dahin: daß die Ehe Bengalinens mit ihrem Manne „Baskir" ungültig sei und der Prinz Bengaline heiraten müsse, um ihre Ehre zu retten. Baskir heiratet seine frühere Geliebte „Fatme" und Selika versöhnt sich mit ihrem Gatten „Mabul".

Der Komponist hat die Erstaufführung seines Werkes nicht mehr erlebt, er starb 1903; die Operette wurde erst 1906 zum ersten Mal in Paris aufgeführt. Die Uraufführung des Werkes in Deutschland fand heute Abend auf unserer Bühne statt. Der Kritiker ist in der angenehmen Lage, im allgemeinen über zufriedenstellende Leistungen zu berichten. Die Vertreter der Hauptrollen, Herr Werhard (Prinz Tschinradin) und Fräulein Troll (Bengaline), legten sich eine gewisse Reserve auf, etwas mehr Verve würde nicht geschadet haben. — Angenehm stach dagegen das frische Spiel und die sympathische Stimme des Herrn Scherer (Baskir) ab. — Fräulein Kluge als Selika bot eine amüsante Leistung. — Von köstlichem, urwüchsigem Humor war Herr Laumen als Mabul, sein übermütiges Spiel wirkte auf das Publikum geradezu elektrisierend. — Auch Herr Förster bot treffliches, er verkörperte den Sekretär des Prinzen und hatte diese „Kindermann"-Figur mit allen Chikanen ausgearbeitet. — Das Zigeuner-Geschwisterpaar Fatme und Babu fand in den Damen Artot und Stylianides temperamentvolle Vertreterinnen.

Der musikalische Leiter, Herr Kapellmeister Weißleder, entledigte sich seiner Aufgabe mit vielem Geschick und jugendlichem Feuer. — In Bezug auf Ausstattung bot besonders der Haremsgarten im zweiten Akt ein prächtiges Bild. — Das gut besetzte Haus nahm die Novität beifällig auf.

Beim Motogirl im Olympia.

Von Merlo.

Dortmund, 8. Februar.

Alles Rätselhafte, Geheimnisvolle reizt und lockt den Menschen; deshalb hatte auch der Manager mit der Tricolore einen sensationellen Erfolg seines Motobabys zu verzeichnen. Ist das Zauberbaby wirklich eine Puppe, dem Erfinderkopf eines hervorragenden Mechanikers entsprungen, oder ist es ein Wesen von Fleisch und Blut? Im Publikum wurden hohe Wetten entriert auf Puppe oder menschliches Wesen? Wie sie zum Austrag kamen, kann ich leider nicht verraten; denn ich weiß nicht, ob der Besitzer des blondgelockten Wunders sein Geheimnis den Wettlustigen preisgegeben hat. Mich interessierten nur die verblüfften, erstaunten Gesichter der Zuschauer, als die vermeintliche Puppe plötzlich sprang, tanzte und Kußhände warf, wie ein ausgewachsenes ungefähr zehnjähriges Mädchen. Es wäre ganz amüsant, wenn die Olympia-Direktion eine Enquete inszenierte, bei der jeder Theaterbesucher seine Meinung abgeben könnte. In amerikanischen Varietes geschieht das oft, warum nicht zur Abwechslung auch 'mal in Klein-Amerika-Tremonia, wo man auf dem Gebiete der Spezialitätenbühne mit Attraktionen geradezu überhäuft wird. Bei dem diesmaligen Programm, das, soviel ich weiß, bis zum 15. Februar dasselbe bleibt, ist fast jede Nummer sensationell. Die appetitlichen Holzschuhtanzenden Holländerinnen, der weltbekannte Hundedresseur Clown „Zertho" mit seinen vielen klugen vierbeinigen Schülern, der Althoff'sche Jockeyakt usw. dies alles sind Produktionen, die dem verwöhntesten Großstädter Amüsement bringen; nur der Osranitruppe möchte ich raten, etwas weniger Pfeffer und mehr Salz bei ihrer Pantomime zu verwenden. Der rühmlichst bekannte Humorist Gottlieb Nest braucht eigentlich gar keine Couplets zu singen, sein alleiges Lachen allein genügt, um das Publikum in die fidelste Stimmung zu bringen. Da er, wie Otto Reuter, seine Verse mit den vortrefflichen Pointen selbst verfaßt, hat er natürlich stets Aktuelles auf Lager. Wenn er z. B. den Reim losläßt: „In Husum war ein Bürgermeister, Lothar Schücking heißt er, schmunzeln die „Dortmunder" im Auditorium ganz besonders vergnügt — weil sie Schücking jetzt, seitdem er hier als Kompagnon der Rechtsanwälte Frank und Elias tätig ist, zu ihren Mitbürgern zählen können. Da wir hier aber Mangel wie Ueberfluß an Berühmtheiten haben, ist es beinahe Pflicht, über diese neue Aquisition erfreut zu sein — zumal für echte Westfalen. Selbst wenn sie politisch zu einer ganz anderen Richtung schwören, bleibt „Schücking" für sie immer noch der Enkel des siebten Freundes der westfälischen Nationaldichterin Annette von Droste-Hülshoff

Musiksalon Reinelt.

Dortmund, 8. Februar.

Das Philharmonische Streichquartett, bestehend aus den Herren Konzertmeister Schmidt-Reinecke, de Ruyter-Korver, Pörsken und Weißer, gab am Sonntag im Musiksalon Reinelt eine Matinee. Herr Korver spielte Mozarts Violinsonate Nr. 10 und erntete für seine vorzügliche Wiedergabe dieser Kompositionen reichen Beifall, der auch Frl. Cata Reinelt für ihr dem Violinspiel sich ebenbürtig anpassende Begleitung am Klavier zu einem großen Teil galt. Herr Pörsken sang mit seiner sympathischen Stimme (Bariton) „Tropfen" und „Abendgang im Schnee" von Ramrath, „Liebe im Schnee" von Weingartner und „Traum durch die Dämmerung" von Richard Strauß. Sehr gefiel das Mendelsohn'sche Streichquartett in A-moll, bei dessen Aufführung sich die Künstler sowohl durch eine einwandfreie Auffassung wie durch ausgezeichnetes Zusammenspiel hervortaten. Die Besucher erkannten das Bemühen des Herrn Reinelt, ihnen einen auserlesenen Kunstgenuß zu bieten, dankbar an. Das Philharmon. Streichquartett wird am Sonntag den 20. März in einer 3. Matinee vor die Besucher des Musiksalons Reinelt treten.

und das nicht entgehen, und wir können uns rechtzeitig aus dem — Kometenstaube machen.

Die Astronomen, die nicht so ängstlich sind, werden in dieser Nacht mit besonderer Aufmerksamkeit ihre Instrumente auf den Nachbarplaneten richten, um auf dem dunklen Teile der Venusoberfläche vielleicht durch schwache Lichterscheinungen eine Spur von der leuchtenden Schweifmaterie wahrzunehmen. Da Venus eine sehr dichte Atmosphäre hat, so müßte sich schon eine geringe Helligkeitsveränderung spektroskopisch nachweisen lassen, und wir würden selbst imstande sein, den Uebergang von „Blausäure" in die Atmosphäre der Venus nachzuweisen, wenn ein solcher auch nur in geringsten Mengen erfolgen sollte. Die Zyan-Wasserstoffsäure aus dem Spektrum des Kometen würde dann auch im Spektrum der Venusatmosphäre wahrzunehmen sein. Wenn es, was ja schließlich nicht völlig undenkbar ist, lebende Wesen auf der Venus gibt, so könnten sie uns eigentlich leid tun; denn sie wissen gar nicht, was für eine „Gefahr" ihnen bevorsteht, da sie niemals den Himmel sehen. Venus besitzt infolge ihrer dichten Atmosphäre nämlich einen den ganzen Planeten umgebenden Wolkenschleier, der sich, wenigstens soweit wir das von der Erde aus beobachten können, niemals zerteilt und einen Blick auf das Firmament infolgedessen unmöglich macht. Daher kommt es, daß auch wir von der Oberfläche der Venus im Gegensatz zu der des Mars nichts wissen, und daß uns der schöne Planet im Fernrohr nur wie ein flimmernder, von glühender Sonne bestrahlter mehr oder weniger sichelförmiger Wolkenball erscheint. Hat man doch auch berechnet, daß die Helligkeit, die Venus uns zustrahlt, der Lichtstärke gleich ist, die ein Ball von der Sonne beleuchteter Wasserdampfwolken in der Größe des Venus rechnerisch besitzen muß. Warten wir also ab, was dieser leuchtende, wolkenumgürtete Nachbarplanet uns von seinem Zusammentreffen mit dem Kometenschweif teleskopisch und photographisch erzählen wird.

Vermischtes.

Ein Schurke. Nur mit großer Mühe und Not ist es gelungen, die Unschuld einer Anzahl deutscher Kolonisten in Südrußland zu beweisen, die dank der Gewissenlosigkeit eines russischen Polizeibeamten beinahe gehängt worden wären. Dem „B. L. A." wird darüber geschrieben: Im April 1908 wurde der Polizeibeamte von Quidiogol nahe bei Odessa, in die nächstgelegene deutsche Kolonie entsandt, um fällige Abgaben einzutreiben. Szljezak — so ist der Name dieses Musterbeamten — begann seinen Dienst mit einem reichen Mahl und der nötigen Ration Wottka. Nachdem er sich mehr als genügend gestärkt hatte, interessierte ihn nur noch das „Weib", und er gab Befehl, ihm sofort eine Deutsche — jung und hübsch sollte sie sein — zur Stelle zu schaffen. Keiner der Kolonisten hatte Lust, der „Obrigkeit" gefällig zu sein, das „Weib" blieb aus. Herr Szljezak war aber nicht gewillt, zu verzichten. Er wurde zudringlich gegen die Frau des Gastgebers und zertrümmerte, als er bei ihr kein Entgegenkommen fand, die ganze Einrichtung der Gaststube. Niemand konnte ohne Lebensgefahr in seine Nähe dringen. Als er sich ausgetobt hatte, befahl er, die Gastwirtschaft zu schließen, ging ins Dorf und versuchte, in die Häuser der deutschen „Revolutionäre" zu dringen. Schließlich erteilte er den Befehl, einige der Kolonisten ins Gefängnis zu schleppen. Die unschuldigen Dorfbewohner gerieten nun in Verzweiflung, taten sich zusammen und verprügelten den Beamten. Als Szljezak am nächsten Tage mit schwerem Kopf und schmerzendem Rücken aufwachte, betrachtete er die ganze Angelegenheit als „revolutionären Aufstand" der deutschen Kolonisten und stattete in diesem Sinne Bericht an seine Vorgesetzten ab. Es kam zum Prozeß, und da über das Gouvernement damals der Kriegszustand verhängt war, gelangte die Sache vor das Kriegsgericht, das sämtliche 16 Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilte. Beherzte deutsche Kolonisten traten nun mit der Wahrheit hervor, erklärten ihre Stammesgenossen für unschuldig und drohten bis zur höchsten Instanz zu gehen. Szljezaks Niedertracht kam ans Licht, das Urteil des Kriegsgerichts wurde aufgehoben, und die Kolonisten erhielten nur 14 Tage Arrest. Dieser Tage nun wurde der Polizeibeamte Szljezak von der Odessaer Gerichtskammer wegen seines empörenden Betragens zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, viel zu wenig für einen Beamten, durch dessen Schuld beinahe 16 Menschen ihr Leben eingebüßt hätten."

Der seltene Gast. Folgendes Geschichtchen aus Kindermund erzählt ein Leser der Tägl. Rundsch.: Meine siebenjährige Jüngste liest eifrig in ihrem Weihnachtsbuch und buchstabiert an einem Rätsel, dessen Lösung, wie ich bald erriet, der 29. Februar sein sollte.

„Er ist ein selt'ner Gast
Und macht nicht lange Rast.
Nur einmal in vier Jahren
Kommt er ins Land gefahren,
Und ist bereits entschwunden
Nach vierundzwanzig Stunden."

So liest sie laut, und nach einigem Nachdenken ruft sie: „Ich hab's, der Kaiser!"

Cäsarenwahn eines Münzenprägers. Im Körmözer Münzamte jüngst geprägte 150 000 Stück a 5 Kronen mußten eingezogen und eingegossen werden, weil der Präger Schwarz unter das Bild des Königs statt der Initialen des Souveräns seinen eigenen Namen gesetzt hatte, und dies in so winziger Schrift, daß man es zu spät bemerkte. Es stellte sich dann heraus, daß Schwarz vom Wahne befallen ist, er sei der Monarch. Als man die Münzen einzuziehen begann, brach bei Schwarz der Wahnsinn vollständig durch, und man mußte den Mann ins Irrenhaus bringen.

Der Staat hat kein Geld. Ganz außergewöhnlichen Patriotismus zeigte kürzlich in dem bayrischen Städtchen Bogen ein Bauer aus Einkürst, der in einem Prozesse als Zeuge eine Aussage zu machen hatte. Bei der Auszahlung des Zeugengeldes fragte, er, wer das Geld bezahle. Als er zur Antwort bekam, daß der Staat für die Zeugengebühren aufzukommen habe, meinte er treuherzig: „Dann mag i koans, der Staat hat so nix!"

Kunst und Wissenschaft.

Der Entdecker des Masernerregers.

Dem Privat-Dozent Dr. Sittler in Colmar i. Elsaß ist es gelungen, eine medizinische Entdeckung von großer Bedeutung zu machen. Er fand den Erreger der Masernkrankheit, dieser gefährlichen u. häufigen Kinderkrankheit, die auch Erwachsene oft mit schlimmem Ausgange heimsucht. Die Krankheitserreger sind in Nase, Rachen, Luftröhren und Bron-



Dr. Sittler

chien zu finden, also nur in den Luftwegen. Der bekannte Ausschlag am Körper des Erkrankten ist also nicht die eigentliche Krankheit. Hoffentlich wird durch die Sittler'sche Entdeckung ein Weg zur erfolgreichen Bekämpfung der Krankheit gefunden.

* * *

Paris, 8. Febr. Im Befinden Björnsons ist keine Aenderung eingetreten, sein Zustand ist andauernd sehr ernst.

Letzte Telegramme.

Neues Hochwasser.

Breslau, 9. Febr. Die Oder ist im Steigen begriffen. Der Pegelstand betrug gestern mittag 12 Uhr 2,18 Meter, nachmittags 4 Uhr 2,56 Meter über Normalnull.

Kassel, 9. Febr. Das Wasser der Fulda ist um 1 Meter gestiegen und hat weite Strecken überschwemmt. Vom Oberlauf des Stromes wird weiteres Steigen gemeldet. Bei Rotenburg ist der Wasserstand 5,65 Meter über normal.

8 Personen unter einstürzende Häuser begraben.

London, 9. Febr. In dem Zechendorf West-Wylam erfolgte infolge der heftigen Regenfälle ein Erdrutsch. Drei Häuser stürzten plötzlich ein, acht Personen unter ihren Trümmern begrabend. 4 Frauen wurden schwer verletzt, drei tot von den herbeieilenden Bergleuten unter den Trümmern hervorgezogen. Auch ein Mann wurde schwer verletzt. Die Ehemänner der Verunglückten waren zur Zeit der Katastrophe im Schacht beschäftigt.

Eine wertvolle Erfindung.

Neu-Münster, 9. Febr. Der Hilfe Kutscher Reimspieß erfand eine Vorrichtung, welche die Eisenbahnbeamten der Bemühung überhebt, beim Zusammenkoppeln und Abkoppeln der Wagen in das Gleis zu treten, wodurch Unglücksfälle vermieden werden. Die preußische Eisenbahnverwaltung zahlte für die Erfindung 120 000 Mark.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1. Vom 7. Februar.

Geburten: Ein Sohn: Arbeiter Signarowski, Neue Radstr. 4. Sandformer Walgenbach, Schützenhofstraße 45. Wagenführer Wittenberg, Ritterstr. 16. Fuhrmann Kirchner, Katharinenstr. 5a. Friseur Kreutzberger, Wilhelmstr. 8. Brauer Paschold, Amalienstraße 10.

Eine Tochter: Hülfsschaffner Kniewel, Lessingstr. 58. Schuhmacherm. Brandt, Brüsselerstr. 29. Maurer Erimer, Schillerstr. 74. Schlosser Müller, Unionstraße 22. Oberlehrer Miehling, Leipzigerstr. 26. Schneider Stärz, Ardeystr. 114. Schmied Kostecki, Langestr. 62. Buffetier Weis, Märkischestr. 33. Arbeiter Schwabe, Leopoldstr. 23.

Aufgebote: Elektromonteur F. Gadomski und Maria Heider. Arbeiter A. Rinecke und Sophie Ewers.

Eheschließungen: Metzger W. Cyplik und Marie Lipczak. Kaufmann W. Schul und Olga Seligmann. Maschinist J. Pählер und Erna Kaup. Schreiner F. Kronmaier und Minna Jankuhn. Eisenbetriebsingenieur R. Teltscher und Hedwig Stewin.

Sterbefälle: Handlanger Chr. Scholle, Leopoldstraße 72, 35 J. Ehefrau Paula Senger, Hamm, 26 J. Ehefrau Maria Markowski, Schützenstr. 103, 66 J. Katharina Fischer, Westerbleichstr. 1, 2 M. Elise Plate, Märkischestr. 33, 18 J. Arbeiter W. Kal, Sunderweg 107, 34 J. Witwe Charlotte Gärtner, Baumstr. 18, 70 J. Ehefrau Henriette Silberberg, Knappenbergerstr. 32, 74 J.

Eingesandt.

Im Auftrage unserer hiesigen und auswärtigen Theaterfreunde, wird die Direktion des Stadttheaters gebeten, doch wieder einmal „Cyrano von Bergerac" zur Aufführung zu bringen. A. E.

Kopfschmerzen-Rückenschmerzen

sind Zeichen von Verdauungsstörung und unregelmäßiger Stuhlbeförderung, und ist bei solchem Zustande **Dr. Wegener's Theo** das einfachste und sicherste Mittel. Von Tausenden erprobt. Preis Mk. 1,50 das Packet, in allen Apotheken zu haben, wo nicht wende man sich an die Ferromanganingesellschaft, Frankfurt o/M., Kronprinzenstraße 55.

Heute abend verschied sanft nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bergwerksdirektor

Robert Reinhard

im eben vollendeten 77. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Alwine Reinhard, geb. Westermann.
Robert Reinhard.
Mimi Stein, geb. Reinhard.
Ernst Reinhard.
Helene Reinhard.
Tilla Reinhard, geb. Hager.
Gustav Stein.
Henne Reinhard, geb. König.
Dr. J. Müller 291
und 7 Enkelkinder.

Dortmund, Zabrze, Duisburg, 7. Februar 1910.

Die Beerdigung findet am Freitag d. 11. Febr., vormittags 10½ Uhr, vom Trauerhause, Arndtstraße 66, aus statt. Um 10 Uhr Trauerfeier daselbst.

Dortmunder Pferdemärkte

finden am **2. und 3. März ds. Js.** statt. Marktzeit an beiden Tagen von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends.

Nächste Märkte: 3. und 4. August, 27. und 28. Oktober. 250

Magistrat.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 22634—25359 aus dem Monat Dezember 1908 findet am **Mittwoch, den 16. Februar 1910 vormittags 9 Uhr**, im Geschäftslokale **Königshof 15**, statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 264

Bekanntmachung.

Zur schnelleren Erledigung der Baugesuche ist es im Interesse der Bauenden selbst zweckmäßig und notwendig, daß vorher die Fortschreibungsverhandlungen erledigt werden und das in die Straße fallende Gelände an die Stadt aufgelassen wird. Zur Vermeidung von Weiterungen wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht. Soweit angängig, wird Baulustigen ohne Gewähr Auskunft im Tiefbauamt über ungefähre Höhe der Grunderwerbs- und Ausbaukosten sowohl an fertigen wie unfertigen Straßen erteilt. Bei Ankauf von Hausgrundstücken usw. wird auf Anfrage Auskunft erteilt, ob Zahlung von Anliegerbeiträgen erfolgt ist, oder noch bevorsteht, sowie ob Abtretung von Wegegelände noch erfolgen muß. Es gilt dies sowohl für die alten wie für die neuen Straßen.

Dortmund, den 5. Februar 1910.

Magistrat.

Ella Rose

— Corsett-Haus I. Ranges —

Telefon 1742 **Dortmund** Westenhellweg 48

Probiersalon — Massatelier

bringt auch in dieser Saison eine Reihe hervorragend guter, neuer Schnitte der weltberühmten Marke

S. L. Prima Donna

in bekannt gediegenster Auswahl.

Letzte Neuheit **Carlix,**

eine Erfindung von grösster Bedeutung für starkgebaute Figuren.



Auf Abzahlung

Möbel

Möbel f. 65 M. Anz. 5 M.
Möbel f. 80 M. Anz. 7 M.
Möbel f. 98 M. Anz. 9 M.
Möbel f. 145 M. Anz. 12 M.
Möbel f. 198 M. Anz. 18 M.
Möbel f. 400 M. Anz. 35 M.

Größte Rücksicht bei Krankheiten u. Arbeitslosigk.

Allergrösstes Kredithaus

Glück auf

Dortmund, Brückstr. 12/14 im Hause des Eisenhändler Wilberg.

Einzelne Möbelstücke 3 Mk. Anz.

Anzüge

1 Anzug Serie 1 Anzahlung 3 Mk.
1 Anzug Serie 2 Anzahlung 6 Mk.
1 Anzug Serie 3 Anzahlung 10 Mk.
1 Anzug Serie 4 Anzahlung 12 Mk.

Wagen ohne Firma. | Herde — Oefen. | Abzahlung n. Wunsch des Käufers. 6232

PIANOS

und Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianinofabrik, gegr. 1794.

Barmen,
Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath,
Dortmund, Burgwall 21 u. auf dem Berge 27.

PATENTE

aller Länder erwirkt u. verwertet vorteilhaft Patentbureau **Conrad Köchling, Dortmund,** Steinplatz 1, Hagen i. W. Karlstraße 34, Ecke Elberfelderstraße. Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geistig. Eigentum. Feinste Referenzen. Auskunft und Broschüre kostenfrei.

Kluge Frauen

Bei Regelstörung oder Stockung ist mein Menstruat. Pulver Javanol von sicherer Wirkung **Gesetzlich frei! Unschädlich.** Garantieschein in jeder Sendung. Preis bei Voreinsendung nur **5 Mark.** Nachnahme 55 Pf. mehr. **A. Günther, Versandhaus, Machtlos-Hönebach** (Cassel).

Selbständige
Elektro-Monteure

für Licht- und Kraft-Anlagen zu dauernder Beschäftigung gesucht Verheirat. Leute werd. bevorz. Md. **Gutehoffnungshütte, Elektr. Zentr. Sterkrade.**

Tüchtige
Horizontalbohrer und Fräser

gesucht von
Gutehoffnungshütte
Sterkrade,
Abteilung Maschinenbau.

Wirklich tüchtige Dreher,

welche Präzisionsarbeit gewöhnt sind und sich hierüber ausweisen können, für dauernde Beschäftigungen per sofort gesucht.

Wolf & Struk, Aachen,

Zum 15. März suche ein erfahrenes
Kinder-Mädchen
zu 2 Knaben von 4 und 2 Jahren. Nur solche mit guten Zeugnissen mögen sich melden bei 286
Frau Nassau,
Kronprinzenstraße 49.

Tücht. Küchenmädchen

das Hausarbeit mit übernimmt, zum 15. Februar od. später gesucht. Zweimädch. vorhand.
Frau **Bergrat v. Meer,**
Gladbeck i. W.

Möbel
auf Abzahlung

zu folgenden bevorzugten Bedingungen:

1 Zimmer 60 Mk., Anzahlung 4 Mk.
1 Zimmer 90 Mk., Anzahlung 7 Mk.
2 Zimmer 128 Mk. Anzahlung 9 Mk.
2 Zimmer 156 Mk., Anzahlung 12 Mk.
3 Zimmer 226 Mk., Anzahlung 19 Mk.
4 Zimmer 320 Mk., Anzahlung 28 Mk.

Einzelne Möbel

von 3 Mk. Anzahlung an

Bessere
Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Preislage.

Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikows, Kommoden, Regulateure, Taschenuhren Herde u. Oefen, Kinderwagen, Sportwagen, Anzüge, Paletots.

Wöchentl. Abzahl. von 1 Mk. an.

Kinderwagen
in reichhaltiger Auswahl, von 3 Mk. Anzahlung an.

N. Fuchs
Dortmund
Ostenhellweg 41.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Nähe der Hauptpost und des Theaters.
Schützenstraße 21.

Frauen!!

wenden sich beim Ausbleiben bestimmter Vorgänge, Fluß 2c. vertrauensv. an **Fr. Jac. Wild, Hamm** (Westf.), Lessingstr. 49. Viele Dankschr. Rückporto erb.

Tüchtiges, älteres Mädchen

im kleinen, kinderlosen Haushalt per sofort gesucht.
Witwe **R. Hasenclever,**
Hörde i. W., Enneperstraße 21.

Freundl. möbl. Zimmer

mit voller Pension per 15. d. Mts. **1 Zimmer** ebenfalls m. Pension per 1. März zu beziehen **2. Kampstr. 34, II. Etage**

3. Etage,

Arndtstr. 6. 6 Zim., Badezim. Speisek. Vor. Erker, 1 Mans. z. 1. April ev. früh. zu verm. Näheres Hamburgerst. 79.

2. Etage,

4 schöne Zimmer zum 1. April zu verm. Friedrichstr. 80.

Abg. Etage,

4 Räume, nebst Zubehör zum 1. April zu vermieten.
Holzhofstraße 21, 1. Etage.

Theodor Althoff

Kaffee

Meine bekannten, bestens bewährten Special-Mischungen, naturell und kandiert geröstet:

per ½ Pfund Paket, netto eingewogen:

No. I	No. II	No. III	No. IV
83 Pf.	68 Pf.	63 Pf.	58 Pf.

Kaffee, ausgewogen . . . . . Pfund 1.65, 1.45, 1.35, 1.10, 1.00

Tee

Beliebte Special-Mischungen, Ia. Qualitäten:

	½ Pfd. Paket	¼ Pfd. Paket
Feiner Chinesischer Tee* sehr aromati.	50 Pf.	25 Pf.
FF Chinesischer Tee** kräftig . . .	75 Pf.	38 Pf.
Extra feiner Chin. Tee ***	1.00	50 Pf.
Messmer-Tee ¼ Pfd.-Paket	60 Pf.	70 Pf. 1.10
Souchong-Tee ausgew., Pfd.	1.90	2.90 3.90

Um Jedem Gelegenheit zu geben, sich von der vorzüglichen Qualität meiner Kaffees und Tees zu überzeugen, veranstalte ich von Mittwoch Nachmittag 3 Uhr an ein

Gratis-Probieren meiner sehr beliebten **Kaffees** und **Tees**

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1850 Dortmund

Heute Mittwoch, abends 8 Uhr:

Das grandiöse Februar-Programm!

- Mr. Standhope das elektrische Rätsel! Zertho, Wunderdressur, 30 Hunde!
- Gottlieb Reeck, ausgezeichn. Humorist!
- Moto-Baby, vom Zirkus Busch Berlin!
- Althoffs großart. 4facher Jockey-Akt!
- 11 der größten Novitäten d. Gegenwart!

Credit!

Herde von 35 Mk. an
Kleiderschränke von 35 Mk. an
Complette Schlafzimmer von 165 Mk. an

„Hast Kummer Du und Sorgen,
Und will kein Mensch mehr borgen
Kauf auf **Credit** bei Nohlen ein,
Und pfutsch ist alle Qual und Pein."

Credit!

Spiegel von 6 Mk. an
Vertikows von 45 Mk. an
Complette Küchen von 100 Mk. an

Darum auf!
zum
großstädtischen, christlichen, streng reellen
Möbel- und Waren-Credit-Haus

Aufmerksame Bedienung!

Spezialität: Complette Einrichtungen
Sophas von 50 Mk. an

Nohlen & Co.
Dortmund,
am Hauptgemüsemarkt gegenüber den Wandelhallen. 288

Spezialität: Complette Einrichtungen
Küchenschränke von 40 Mk. an.

Stühle von 2 Mk. an
Tische von 12 Mk. an

Strengste Verschwiegenheit!

Credit!

Dortmunder Musik-Verein

Sonntag, den 13. Februar 1910, nachmittags 4 Uhr, am Fredenbaum:

III. Vereins-Konzert 1909|10

Bach's „Hohe Messe",
(H-Moll) für Soli, Chor, Orchester und Orgel.

Solisten:

Frau Käthe Neugebauer-Ravoth, Konzertsängerin, Hamburg (Sopran).
Fräulein Else Schünemann, Konzertsängerin, Berlin (Alt).
Herr Heinr. Kühlborn, Konzertsänger Frankfurt a. M, (Tenor).
Herr P. Joh. Haase, Konzertsänger, Dresden (Baß).

Preise der Plätze: 1. Platz Mk. 4.—, 2. Platz Mk. 2.— (zu haben in den Buchhandlungen von Gebr. Lensing, Hans Hornung, im Verkehrsverein Markt 2a, sowie an der Kasse). Schüler- und Schülerinnenkarten à 1.00 nur an der Kasse.

Die **Generalprobe** mit Solisten findet am Sonnabend, den 12. Februar, nachmittags 4 Uhr, am Fredenbaum statt. Eintrittspreise an der Kasse Mk. 1.—, für Schüler und Schülerinnen sämtlicher Lehranstalten 40 Pfg. 281

Das Konzert wird gegen 7 Uhr beendet sein.

Fredenbaum.

Mittwoch nachmittag, 3½ Uhr
Grosses Familien-Kaffeekränzchen
mit
Konzert der Hauskapelle.
Abends 8 Uhr:
Abschiedsball, allgemeiner Rehraus.

Stadttheater

Mittwoch, 9. Februar 1910.
Außer Abonnement. Jahreskarten gültig.
7½—10½. Volkstüml. Preise
Judith.
Trauerspiel von Hebbel.
Donnerstag, 10. Februar 1910.
A. 35. 7½—10¼. Opernpr.
Werther.
Lyrische Oper v. J. Massenet

Seifen- u. Bürstenhaus „Westfalia"

Rheinischestraße 10, gegenüber der Sedanstraße.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe und Preislage
Friedr. Strunck,
Westenhellweg 19.
Telef. 2553. 5732

Fensterleder	43 Pf.
Schwämme gr.	5 Pf.
Putz- und Wichskasten ff. lackiert	38 Pf.
Sparkernseife gr. Stück	6 Pf.
Mandel- u. Glycerinseife gr. Stück	9 Pf.
Lanolinseife	18 Pf.
Veilchenseife extra fein, St.	15 Pf.
Seifenpulver lose Pfund	20 Pf.
Kopfbürsten ff. lackiert	38 Pf.
Kleiderbürsten	22 Pf.
Echte Roßhaarbesen	98 Pf.
Cocosbesen	45 Pf.
Abseifbürsten	18 Pf.
Schrubber	25 Pf.

Gardinen
6302
Stores
Bettdecken
zu Fabrikpreisen
Gebr. Enge!
Fabriklager
Westenhellweg 37.

Geld-Darlehen 5% Ratenrückzahlung, gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber Diesner Berlin 31. Belle-Alliancestr. 67. Rückporto. 5648

Gratis
erhält jeder Kunde von Mittwoch bis Sonntag bei einem Einkauf von 75 Pf. an
ein gutes Stück Toilettenseife.

Mass-Anzüge

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117
H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Möbeltransport
Spedition — Lagerung.
Lukaszewski & Richter I. Kampstr. 43 (früh. Wahlsche Besitzung)

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobi's Schuhwarenhaus
Dortmund, Kuckelke 35.
Ecke Schwanenwall. 6653

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellw. 107.

Lieferung franko. — Wagen ohne Firma —

Das größte und älteste in Dortmund bestehende streng reelle **christliche Möbel-Kredit-Haus von Masthoff & Co.** liefert sämtliche

Möbel, Betten, Herde 2c.
Auf Abzahlung!

mindestens 15—20 Proz. billiger wie die Konkurrenz

Anrichten 35, 38, 49, 52, 59 Mk.	Anzahl. v.	6	Mk. an
Bettstellen m. Matr., 49 u. 54 Mk.,	„ „	8	„
Federbetten 20, 24, 27, 30, 35, 40 Mk.,	„ „	5	„
Kommoden 38, 42, 45 Mk.	„ „	6	„
Vertikows 48, 56, 65, 68 Mk.	„ „	7	„
Spiegel u. Trumeaus v. 2—50 Mk.	„ „	1	„
Herde 35, 38, 58, 74 Mk.	„ „	6	„
Glasschränke 35, 38, 40, 42 Mk.	„ „	6	„
Büffets von 48, 52, 54 Mk.	„ „	7	„
Divans unter 3jähr. Garant. 65 Mk.	„ „	10	„
Kleiderschränke 40, 45, 52, 65, 75 Mk.	„ „	6	„

Sofatische, Ausziehtische, Küchentische, Anzahlung von 2 Mk. an.

Ferner:

1 billige Küche . . .	70 Mk.,	Anzahlung	10 Mk.
1 billiges Schlafzimmer	72 „	„	10 „
1 bessere Küche . . .	150 „	„	20 „
1 besseres Schlafzimmer	190 „	„	25 „

Große Auswahl in kompl. Schlafzimmern bis 1000 Mark.

Masthoff & Co.
Dortmund, 1. Kampstrasse 46.
Lagerräume, 1. Kampstr. 44 1. Etage
Nähe Weberstrasse.

Thalia-Theater
Brückstrasse 45.
Etablissement ersten Ranges
für Kinomatographische Aufführungen.
Tonbilder
lebender und singender Bilder von ersten deutschen und ausländischen
Opernsängern und Sängerinnen
Jeden Mittwoch u. Samstag Programmwechsel.
Billiges Entree.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut, sämtliche Geschlechtskrankheiten, behandelt nach 30jähriger prakt. Erfahrung **Menzel, Hamburg,** Seilerstraße 12. Für Auswärtige brieflich.

Spezialkauthaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte		Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von	Mk.	1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe	Mk	3.50
Leibbinden	12—, 10.—, 8.—, 6.—,	2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—,	4.50 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi.	1 Mtr.	2.50
Unterlage, „ „	Reste, für Kinder	0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradehalter.

Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Steinweg
Nachf.
Pianos
und
Flügel

Wilh. Hohrath Söhne
G. m. b. H.
Fernspr. 845 ◆ Dortmund ◆ Fernspr. 845
Burgwall 21 und auf dem Berge 27.
Kauf — Miete — Umtausch
6675
Anerkannt gute und solide Bedienung

Mittwoch, den 9. Februar 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 33. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Aus einem bayerischen Lehrerseminar.

Die „Freie Bayerische Schulzeitung" brachte in ihrer Nummer vom 9. Dezember v. Js. unter der Spitzmarke: Seminaristen-Erziehung eine Sammlung von Schimpfwörtern, mit denen ein bayerischer Seminarlehrer die angehenden Lehrer traktierte. Die Schimpfexzesse, zu denen dieser Seminarlehrer sich hinreißen ließ, und in denen er sich offenbar pudelwohl fühlte, verleiteten ihn zu folgenden freundlichen Anreden:

„... Sie gehören nach X, zu den Idioten, — Sie Erzsimpel — Sie Lump — Sie Erzlump — Sie ganz gemeiner Lump — Sie Gauner — Sie Erzgauner — Sie Tagdieb — Sie ganz niederträchtiger Bube — Sie sind der größte Simpel in ganz X. — Der Teufel muß den Sprachunterricht an der Präparandenschule geleitet haben. — Sie muß gleich der Teufel reiten — Sie sind dem Teufel zu schlecht — Mit Teer streicht man solche Leute an und gibt sie auf dem Markt für Mohren aus — Sie Heuochs — Sie werden jetzt bald anfangen zu muhen — Ihnen werden gleich die Hörner wachsen — Statt „Kgl. Schullehrerseminar" gehört mit Flammenschrift außen angeschrieben „Kgl. Idiotenanstalt" — Das kgl. Schullehrerseminar macht bald bankerott. — Wenn Sie an Neujahr wiederkommen, ist es überschrieben „Erziehungsanstalt für verwahrloste Präparanden, geistig Zurückgebliebene und verbummelte Studenten" — Lumpenbande — Saukurs — Schandkurs — Schwefelbande. — Sie verteufelten Buben. — Sie gehören mit der Hundepeitsche ausgehauen — Mit der Knute gehören Sie gegeißelt — So eine verlumpelte Gesellschaft kann der Teufel nicht besser zusammentragen — Sie bestehen die Aufnahmeprüfung in der Idiotenanstalt nicht — Bei einer solchen verlumpelten Bande möchte man die Fenster aufreißen und Zeter und Mordio schreien — Sie mit Ihrem Eidechsenkopf sitzen wieder drin wie ein Aefflein. — Sie gehören als größtes Kamel auf die Messe geführt und Sie als Aefflein müssen sich oben draufsetzen — Sie Täpp. — Sie Generaltäpp. — Sie Kretine."

Seit eineinhalb Jahren bemerkt die „Fränk. Tagespost", ruht diese Schimpfliste in unserer Mappe. Wir haben uns damals erkundigt, ob die Sache sich so verhält. Es ist alles totsicher, Aber es wurde gesagt, der Seminarlehrer habe sich gebessert. Das glaubten wir und legten die Liste wieder an einen sicheren Ort. Ob die Besserung so nachhaltig war, darf man jetzt füglich bezweifeln. Denn inzwischen ist der Betreffende Seminardirektor geworden. Und nun geht es in dem alten Tone weiter: Sie sind der größte Lump, der mit dem anderen Lumpenpack (damit sind die anderen Seminaristen gemeint) unter eine Decke steckt — Sie Idioten — Sie versimpelten, verdummten Hohlköpfe — Sie ehrlosen, ganz gemeinen, niederträchtigen Menschen — Vor Ihnen muß ich ausspucken usw. Daß ein Mann, der in solchem Tone redet, überhaupt nicht in ein Lehramt gehört, braucht nicht besonders betont zu werden; nicht einmal auf den Kasernenhof würd er passen. Daß aber ein solcher Mann gar zum Direktor einer Lehrerbildungsanstalt gemacht wird, dürfte einzig in seiner Art dastehen. Hat man im bayerischen Kultusministerium, in dem man die „Freie Bayer. Schulztg." doch sonst liest — schon der Person ihres Herausgebers wegen — von dem vorstehenden Schimpf-Schatzkästlein gar nichts erfahren und wenn doch, hat man es nicht der Mühe wert gefunden, der gewiesenen Spur einmal nachzugehen? Die „Fränkische Tagesp." machte den Sitz des Seminars an dem der schimpflustige Direktor waltet, deutlich kenntlich und man darf wohl erwarten, daß sich das Kultusministerium diesen Herrn nunmehr gründlich vornimmt. Wer so sein Lehramt mißbraucht, hat das Recht auf dieses Amt u. E. ohne weiteres verwirkt.

Aus dem Gerichtsaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 8. Februar.

Beim Kartenspiel gerieten die Bergleute August Lappe und Heinrich Brüning von Brambauer in Differenzen; es kam zu Tätlichkeiten, Lappe versetzte schließlich seinem Gegner mit einem Messer mehrere Stiche, sodaß Brüning 4 Wochen seiner Beschäftigung nicht nachgehen konnte. Lappe behauptete heute er sei überfallen und von Brüning zuerst angegriffen worden. Die Angaben wurden widerlegt, das Gericht verurteilte Lappe zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten.

Wegen Urkundenfälschung und Betruges in mehreren Fällen hatte sich der Kommis Hugo Mester von Dortmund zu verantworten. Der Angeklagte war geständig, er wurde mit Rücksicht hierauf und in Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit nur zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein unangenehmer Gast hielt am 13. Dezember v. Jahres Einkehr in die Wirtschaft des Herrn Deimel in Soest. Es war der Arbeiter Karl Palüvoda von Soest, der sich derartig einen Rausch angetrunken hatte, daß der Wirt ihm das Lokal verbot und Getränke verweigerte. Palüvoda wurde frech, er glaubte ein Recht zu haben, in dem Lokal zu verweilen, wurde aber schließlich nach erfolgter Aufforderung gewaltsam entfernt. Vor der Tür schimpfte er und beleidigte den Wirt, zertrümmerte auch eine Scheibe von erheblichem Werte. Als Deimel sich auf die Straße begab, um den Menschen zur Ruhe zu bringen, wurde er von letzterem angefallen und mit einem Messer in die Schulter und Rücken gestochen; die Wunden waren zwar tief aber nicht gefährlich. Palüvoda, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, schützte Notwehr vor, von der aber keine Rede sein konnte. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre beantragt.

Wegen Körperverletzung hatten sich die Bergleute Friedrich Marstall und Karl Jazinowski von Wickede-Asseln zu verantworten. Die beiden Angeklagten gerieten am 12. Dezember vorigen Jahres mit dem Bergmann Heinrich Runthe in Streit. Marstall stach den Runthe mit einem Messer in den Rücken, während Jazinowski den Mann durch Stoßen mißhandelte. Die Strafkammer verurteilte Marstall heute zu 9 Monaten Gefängnis, der Mitangeklagte Jazinowski kam mit einer Geldstrafe von 10 Mark davon.

Eine Uhr stahl der Dreher Karl Mentrop dem Invaliden Neumann von Brambauer. Mentrop, der im Rückfalle handelte, erhielt von der Strafkammer wegen Diebstahls 6 Monate Gefängnis und wurde sofort in Haft genommen.

Wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit erhielt der Schreiner Karl Feuerbaum von Wambelerholz eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr. Die Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Unter der Anklage des Betruges hatte der Kaufmann Josef Esser von Dortmund vor der Strafkammer zu erscheinen. Der Angeschuldigte betrieb früher in Dortmund ein Partiewarengeschäft, es kam der Kaufmann Wilhelm Middeldorf zu ihm und sagte, daß er



Chronisch Leidende — Asthma — Bronchialkatarrh, Lungenbluten, Lungenleiden Magenleiden

— insbesondere alle an —

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind außer stilistischen Abänderungen und Kürzungen, letztere wegen Raum-Mangel vorgenommen, wortgetreu. Originaldankbriefe deren Unterschriften **behördlich beglaubigt** sind, liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen, von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutaufwallungen. — Oft heftiger unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung 2c. 2c.**

Zur Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Leidens, Alters und Art der Beschäftigung.

Kur-Institut „Spiro spero", Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 239 B.



Im Mannesalter von robuster Gesundheit

In der Jugend schwer leidend.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Ohne jegliche Vorahnung stellten sich bei mir eines Morgens kreischende und pfeifende Töne in der Luftröhre ein. Ich versuchte, dieselben durch Räuspern wieder wegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schweiß, der stets sehr böse Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich, sondern mußte Tag und Nacht sitzend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot und würde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sog. Asthmapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und belief sich der Preis dafür auf ca. 70 Mark. Nun wurde mir Ihre Kur empfohlen und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobiert zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe die letztere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine lebensfrohen Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Mit aller Hochachtung

Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).

Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt

Haunstetten, (Bayern). (L. S.) **E. Huber**, Bürgermstr.

Lungenkatarrh.

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schrecklichen Husten bekam, ich versuchte jedes Mittel, welches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Arzt aufgesucht, welcher etwas verschrieb, doch der Husten verging nicht mehr, er verlor sich ein bischen, doch ganz verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905 wurde mein Leiden immer schlimmer, ich hatte große Schmerzen in der Brust und im Rücken, meine Schritte die ich machte, wurden langsam, weil mir die Luft knapp wurde, auch schwollen mir später Hände und Füße an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinuntersuchung vornahm, und dann mich untersuchte, worauf er mir Schröpfköpfe setzte und mich wieder nach Hause schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter, aber nachher war mein Leiden soviel schlimmer die Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der Zeitung auf Ihr Inserat aufmerksam, worauf ich mich an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich schon wieder ganz lustig und freute mich meines Lebens. Ich befolgte Ihren Rat weiter, und heute bin ich wieder vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen ewig Dank schuldig und werde Ihr Kur-Institut allen ähnlich Leidenden empfehlen.

Robert Kuhn, Müller, Frauendorf b. Stettin. Herrenwieserstr. 49, I.

Die eigenhändige Unterschrift des p. Kuhn wird hierdurch amtlich bescheinigt.

Frauendorf, Der Gemeindevorsteher Halbmek.

Lungenleiden.

Seit meiner frühesten Jugend litt ich an einer Krankheit, welche sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Alle Aerzte, die mich behandelten, konnten mir nicht helfen. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, vor einem Jahre trat die Krankheit wieder sehr schlimm auf. Der Arzt konstatierte ein Lungenleiden. Er behandelte mich zwar doch trat nur eine kurze Zeit Besserung ein. Da traf es der Zufall, daß ich auf Ihr wertes Institut aufmerksam wurde. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß ich durch Ihre Kur vollständig gesund geworden bin, und alle Arbeiten mit Leichtigkeit verrichten kann. Sage Ihnen nur meinen aufrichtigsten Dank.

Achtungsvoll **Minna Beilschmidt**

95 in Bant bei Wilhelmshaven, Hansestr. 2.

Obige Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorsteher Brust.

Magenleiden.

Durch Erkrankung an Influenza bekam ich chronisches Magenleiden, meine Gesichtsfarbe wurde gelb und konnte ich nichts mehr essen. Die Kräfte wurden ganz alle, und glaubte ich an dem schrecklichen Uebel eingehen zu müssen. Ich habe mich mit demselben ziemlich ein halbes Jahr geplagt, bis ich endlich durch die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung" auf Ihr Kur-Institut aufmerksam wurde. So habe ich mich an Ihr Kur-Institut gewandt, und schon 8 Tage nach Gebrauch Ihrer Kur, alles genau nach Ihrer Vorschrift durchführend, fühlte ich bedeutende Besserung. Der Appetit kam wieder, die Gesichtsfarbe wurde wieder normal rot und schon nach 3tägigem Kurgebrauch nahm ich an Körpergewicht 5 Pfund zu. Ich war in kurzer Zeit wieder genesen und erfreue mich heute der besten Gesundheit. Ich kann darum nicht unterlassen, Ihnen für Ihre Hilfe meinen besten Dank auszusprechen und werde mich bemühen, Ihre Kur weiteren Patienten zu empfehlen.

Hochachtungsvoll **Clemens Spindler**, Gutsbes.

Cunnersdorf b. Hainichen. Beglaub. Bimberg, Gem.-Vorst.

Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Sinowka. 21

Doch das Zimmer ist leer und Lidias Bett unberührt. Auf dem Tisch aber liegt, sauber kuvertiert, ein Brief, auf den der Vater der Verschwundenen sich mit einer raubtierähnlichen Geberde stürzt.

„Sjemen . ." kreischt Frau Niegowo auf und will ihm in den Arm fallen, doch ihr Gatte wehrt sie finster von sich ab. „Führe die Mutter hinaus," befiehlt er Gregor und dann, mit einer Handbewegung nach den übrigen, fährt er mit fast lallender Zunge fort: „Hinaus . . alle hinaus . . ich will allein sein."

Widerwillig gehorchen die Anwesenden, auch Dora geht, die beiden kleinen Mädchen an der Hand führend. Nur Frau Niegowo setzt allen Bestrebungen, sie zu entfernen, Widerstand entgegen, sie und Gregor bleiben bei Herrn Niegowo.

Als Dora mit ihren Pfleglingen oben in ihrem Zimmer anlangt, hört sie Julius' keuchende Stimme hinter sich. „Dora . .", fährt er sie an und packt sie am Arm, „verstehst Du das?"

Der arme Junge sieht so erschrocken und verzweifelt aus, daß er Dora, trotzdem sie seine Liebe nie recht ernst genommen hat, leid tut.

„Geht einen Augenblick in mein Zimmer," bittet sie die Kleinen, „ich komme gleich nach."

Nachdem die Tür sich hinter Blanka und Alexandra geschlossen hat, tritt sie dicht zu dem Bruder heran und flüstert ihm zu: „Wenn Du vernünftig sein willst und keinen Lärm machst, werde ich es Dir sagen . . Lidia hat ihr Vaterhaus verlassen, um ihres Geliebten Gattin zu werden. Sie kehrt nie mehr zurück."

Julius hat von ihren Worten aber vornehmlich die beiden „ihres Geliebten" vernommen und verständnislos wiederholt er sie. „Wer ist ihr Geliebter?" kommt es tonlos von seinen Lippen.

„Wer? Das weiß doch jeder Mensch hier am Ort . . Nikolai Lawalski, Dein Vorgänger."

„Unsinn!" braust der Bruder auf. „Ich habe sie gefragt, was an dem Gerücht Wahres ist und da hat sie mir ins Gesicht gelacht."

„Und das Gerücht widerlegt?"

„Dazu deuchte sie's zu albern."

Dora zuckt mit den Achseln. „Lieber Julius," spricht sie mit dem mütterlichen Ton, den sie letzthin dem Bruder gegenüber angenommen hat, der auf der weiten Reise von Deutschland nach Sibirien ihr Beschützer und Vormund gewesen ist, „wie kannst Du nur so blind sein? Der Gedanke, daß Lidia Dich lieben könnte, scheint Dir keineswegs albern und Du . . Du vermagst Dich doch nicht mit jenem Nikolai Lawalski zu vergleichen! Er ist, wenn auch verarmt, ein Aristokrat, einer alten, vornehmen Adelsfamilie entsprossen, er war Gardeoffizier, und was bist Du? Ein kleiner, bürgerlicher Kommis! Ein Mädchen, wie Lidia, liebt nicht einen jungen Menschen Deinesgleichen . . das kannst Du mir glauben."

„Du weißt nicht, was zwischen uns vorgefallen ist," stöhnt Julius. „Und, wie kannst Du über diese Sache urteilen? Und überhaupt, was weißt Du von Liebe? Ein Kind, wie Du?"

Dora ist es müde, mit dem Bruder zu streiten. Er kommt ihr bezüglich seines Verhältnisses zu Lidia halb unzurechnungsfähig vor. „Du bist sehr scharfsichtig," sagt sie kühl und wendet ihm den Rücken.

„Du irrst Dich doch," ruft er ihr nach. „Ich glaube es nicht, daß sie mit einem Menschen davongelaufen ist. Weiß Gott, welch' einen Grund sie gehabt hat, ihr Elternhaus zu verlassen. Vielleicht war der Alte, ihr Vater, brutal gegen sie, er hat sie ja nie verstanden . . vielleicht . . Ach Gott, ach Gott, hätte sie mir nur vertraut! Ich wäre mit ihr gegangen . . ich hätte für sie gearbeitet, ich . . ."

Dora hört nichts mehr, die Türe hat sich bereits zwischen ihnen geschlossen.

Weiß der Himmel, um Julius' willen ist es ihr lieb, daß Lidia nicht mehr im Hause weilt. Er war stets so verständig, in jeder Hinsicht, bis das unselige Geschöpf seinen Weg kreuzte. Aber nun, da sie fort ist, wird er wieder der Julius von ehedem werden . . hoffentlich.

* * *

Seit Dora hier ist, fällt ihr jetzt zum ersten Mal die Gesellschaft der Kinder lästig. Sie schwatzen fortwährend von Lidia und verlangen von ihrer jungen Erzieherin Antwort auf Dinge, auf die Dora ihnen keine Antwort geben darf. Wie sich herausstellt, wissen sie von Lidias Beziehungen zu dem früheren Sekretär ihres Vaters mehr, als man hätte denken sollen. Sie sind eben vordem viel zu viel mit den Dienstboten zusammen gewesen, um nicht allerhand aufzuschnappen, was nicht für ihre Ohren bestimmt war.

„Wahrscheinlich hat Nikolai Lawalski Lidaschka entführt," meint Blanka altklug.

„Das darfst Du nicht sagen," ermahnt Dora sie streng.

„Aber wenn's doch richtig ist?" verteidigt sich die Kleine. „Die Amme hat immer prophezeit, daß Lidaschka über kurz oder lang mit Nikolai Lawalski entfliehen würde."

„Wenn ich groß bin, lasse ich mich auch entführen," fügt Alexandra wichtig hinzu, „dann besuche ich mit meinem Mann Lidaschka und . . ."

„Ich bitte Euch um des Himmels willen, seid still," fleht Dora, sich die Ohren zuhaltend, „ich habe unerträgliches Kopfweh und muß Ruhe haben."

Sofort schweigen die Kinder, und als Dora ihnen ein Bilderbuch in die Hand gibt, setzen sie sich damit ruhig ans Fenster, während das junge Mädchen sich auf das Sofa legt und die Augen schließt.

Im Hause herrscht beständige Aufregung, Dora hört, wie treppauf, treppab gelaufen wird und hier und dort unterdrücktes Geflüster und dazwischen laute Rufe erklingen. Ein Wagen fährt vor, aber gleich darauf kommt ein Diener heraus und weist den Kutscher an, wieder auszuspannen. Vermutlich will Herr Niegowo doch Schritte tun, um der entflohenen Tochter habhaft zu werden, aber was er zu diesem Zweck unternimmt, vermag Dora sich nicht vorzustellen.

Etwa eine Stunde, nachdem Lidias Flucht entdeckt ist, klopft der Diener Iwan an Doras Tür und meldet ihr, daß Herr Niegowo sie bitten lasse, zu ihm in sein Arbeitszimmer zu kommen.

Zitternd und geängstigt folgt Dora dem Ruf.

Auf das, was sie erwartet, ist sie aber doch nicht vorbereitet.

Herr Niegowo liegt in dem weiten Raum, in dem er seine Schreibereien zu erledigen und mit seinen Beamten abzurechnen pflegt, auf dem Sofa, während seine Frau und Gregor neben ihm sitzen, aschfahl im Gesicht mit Kompressen auf dem Kopf. Sein Aussehen ist das eines schwer Leidenden, und seine Züge sind so verzerrt, daß Dora alles andere darüber vergißt und auf ihn zufliegt.

„Sind Sie krank?" forscht sie angstvoll.

Aus ihrer Stimme spricht solch aufrichtige Besorgnis, daß der leidende Mann unwillkürlich nach ihrer Hand greift und sie leise streichelt. „Sie werden mich nicht betrügen, Dora Petrowna," murmelt er, „Sie nicht."

„Vater hat sich über Lidias Verschwinden so aufgeregt, daß er einen Nervenanfall bekommen hat," sagt Gregor erklärend zu Dora. „Er ist daher nicht imstande, selbst Nachforschungen nach meiner Schwester anzustellen und wird Ihren Bruder an seiner Stelle ausschicken . . ."

„Weil mein Herr Sohn sich weigert, es zu tun," bricht der Kranke los, indem er sich jäh aufrichtet und Gregor mit zornfunkelnden Augen anstarrt.

„Rege Dich nicht auf, Sjemen . . rege Dich nicht auf," bittet seine Frau.

„Nicht aufregen soll ich mich, wenn meine eigene Familie sich gegen mich auflehnt, mich beleidigt und betrügt! Und dabei hilflos dazuliegen . . hilflos und schwach wie ein Kind! Dies Schicksal . . dies Schicksal!" stöhnt der leidende Mann.

Noch nie hat Dora ihn so gesehen. Trotzdem sie ahnt, daß Leidenschaften in ihm tobten, hat sie ihn doch immer selbstbeherrscht und ruhig gesehen. Wie gebrochen, wie verzweifelt muß er sein, um sich so gehen zu lassen. Ein grenzenloses Erbarmen überkommt das Mädchen; neben dem Lager niederkniend, bittet sie den Mann leise, sich wieder in die Kissen zurückzulegen und als er ihrem Geheiß folgt, ordnet sie die von seinem Kopf geglittenen Kompressen und redet ihm liebevoll zu, ruhig zu sein.

Ihre sanfte Stimme übt eine wunderbare Wirkung auf ihn aus, er beruhigt sich wirklich, seine Augen schließen sich, und er atmet regelmäßiger.

„Dora Petrowna," hebt er nach einer Weile zu sprechen an, „ich habe Sie rufen lassen, um Sie zu fragen, ob Sie irgend etwas über Lidias Flucht wissen, ob Sie mir einen Anhalt darüber geben können, wohin sie sich gewandt hat. Man muß Ihrem Bruder doch sagen, wo er sie suchen soll. Mein Herr Sohn ist nicht mehr zum Sprechen zu bringen

;73,13

ohne Stellung sei. Wenn Esser ihm eine solche verschaffe, würde er (Middeldorf) ihm 2000 Mark für geschäftliche Zwecke zur Verfügung stellen. Der Angeschuldigte nahm den jungen Mann in sein eigenes Geschäft auf und erhielt von dem Rentner Heinrich Middeldorf in Gelsenkirchen zwei Sparkassenbücher über 2000 Mark lautend. Esser gebrauchte aber bares Geld er gab dem jungen Manne auf, die Bücher zu verpfänden, den Betrag von 1700 Mark nahm Esser an sich. Das Gericht hielt ihn des Betruges für schuldig und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten.

Kinder- und Backfischmoden.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch a 60 Pf. daselbst erhältlich.

Von jeher hat die Kindermode ihre Anregungen aus der Mode der Großen geschöpft. Am deutlichsten läßt sich das an den Kinderbildnissen altniederländischen und altspanischer Maler beobachten, deren Kinderfiguren mit ihren Krinolinen- oder langen Faltenröcken, dem in die Schnürbrust gepreßten Oberkörper und dem gepuderten Haar, getreue Kopien ihrer Mütter sind. Und wie unkindlich wirken sie, diese kleinen Geschöpfe, denen wir ob der unbequemen, ungesunden Tracht unser Mitleid nicht versagen können! Von einer wirklichen Mode für Kinder kann da also kaum die Rede sein. Und wenn wir heute um 50 Jahre zurückgehen, so ist das Bild der damaligen Kindermode nicht weniger komisch: die Mädchen in den oft von oben bis unten mit Falbeln überladenen Krinolinröcken, ausgeschnittenen Taillen, Fichus, die Knaben in langschößigen Röckchen und langen Beinkleidern, lauter Dämchen und Herren, nur keine Kinder! Und heute? Heute haben wir endlich eine Kindermode, die die Kinder wirkliche Kinder sein läßt (die es ihnen erlaubt, sich frei vom Zwange ungesunder



Modell Nr. 5180.



Modell Nr. 4500.

und unbequemer Kleidung nach Herzenslust zu tummeln), sofern nicht eine unvernünftige Mutter ihnen eine Art Zwangskleidung aufotroiert, die schon in einem geputzten Kleide oder einem solchen von empfindlicher Farbe bestehen kann. Die Mütter wissen ja garnicht, was sie ihren Kindern mit solchem Anzuge antun, wie sie die kindlichsten Wünsche damit unterbinden und Unnatur und Eitelkeit an deren Stelle pflanzen. Und wozu der Zwang, wo doch gerade jetzt die Mode so vielerlei hübsches, der kindlichen Natur angepaßtes bringt? Gleich ein Beispiel dafür gibt das ebenso elegante wie bequeme Kleidchen Nr. 5180, das eine der letzten Neuheiten darstellt. Es ist zweifellos aus der Mode der Panzerkleider entstanden, die durch ihre anliegende Machart alles andere als kleidsam für die Kinder sind. Das glatte Oberteil ist bei diesem Modellchen weit und lose genug geschnitten, um den Körper nirgends einzuengen, ohne dabei aber plump zu wirken. Wie ein loses Ueberkleid fällt es auf den Quetschfaltenvolant, der nach hinten zu von einer Schärpe abgeschlossen



Modell Nr. 5170.

wird. Besonders hübsch macht es sich, wenn der Volant aus dem gleichen karierten Stoff wie die Blenden besteht, die das Mittelteil begrenzen. (Außerdem ist es durch die Verwendung von zweierlei Stoff der Verarbeitung von Stoffresten recht günstig, wie es für die jetzige Moderichtung mit ihrer Bevorzugung der Prinzeßform und den schlanken Linien geradezu typisch ist). Anliegender, schlanker sind die Leibchenröcke, deren glattem, verlängerten Taillenteil der sehr hohe Volant gleich angesetzt ist. Da man sie mit auswechselbarer Bluse trägt, haben sie alle Aussicht, für den Sommer eine besonders beliebte Form zu werden. Für schmächtige Kinder dürften immerhin die blusigen Formen empfehlenswerter sein, denen das Röckchen gleich angesetzt ist. Die allermodernsten Bluschen haben Passen, denen ein Garniturstreifen angeschnitten ist, der den Seitenschluß deckend, bis zum Rocksaume läuft oder sie sind in ausspringende Fältchen abgenäht, die zu beiden Seiten von breiten, über die Schultern greifenden Falten begrenzt werden. Für die größeren Mädchen setzt sich der Anzug meist aus Bluse und Rock zusammen, wobei Mieder- und Passenröcke eine besonders große Rolle spielen, die Bluse aber in Matrosen-, Hemd- oder garnierter Form getragen werden kann. Die kleinen Mädels steckt man nach wie vor mit Vorliebe in hänger-, oder kittelartige Kleidchen, in denen es ganz reizende Sachen gibt. Schlank wirken sie alle, ob sie durch den Gürtel straff herabgezogen, oder lose herabfallend getragen werden. Eine allerliebste, seitlich geschlossene Form, zeigte die schmalen Fältchen unterhalb der Taille ausspringend, während sich über die Schultern ein dreifaches Epaulette legte, das sich graziös dem kleinen runden, durch eine Tüllpasse gefüllten Ausschnitt anschmiegte. Auch das Hängerchen hat allerlei Wandlungen durchgemacht und sich der heutigen Mode anzupassen gewußt. Besonders niedlich für zierliche Kinder sind die Empirehängerchen mit der kurzen, in feine Fältchen abgenähten Taille, an der die Tüllpasse nicht fehlt und die ein Gürtelchen abschließt. Und kann das Hängerkleid, das unsere Nr. 5170 veranschaulicht, nicht auch Anspruch auf aparte Wirkung machen? Das Quetschfaltenröckchen ist hier einem bolerartigen Teil angesetzt, das durch Träger auf den Schultern festgehalten wird und eventuell durch Soutache verziert werden kann, falls das Kleid festlichen Zwecken dienen soll, zu denen es dann durch eine duftige weiße Bluse vervollständigt wird. Und nun ein Wort über das Konfirmationskleid! Weiß oder schwarz ist hier die brennende Frage, die sich immer mehr zu Gunsten der Unschuldsfarbe hinneigt (weil dieser mit schlichter Machart gepaart, jugendlicher als das düstere Schwarz wirkt und dabei ebenso dem Ernst des Tages zu entsprechen vermag wie dieses.) Die Hauptsache wird aber immer die Form bleiben, die in Rücksicht auf die meist noch unfertigen Figuren gern blusig gewählt wird, wobei reiche Garnituren und alles Auffallende, Kokette zu vermeiden ist. Als vorbildliches Konfirmationskleid könnte unser kleidsames Blusenkleid Nr. 4500 gelten, das in schwarz wie in weiß nur durch feines Seidenplissee, eine Tüllpasse und Tüllmanschetten ausgestattet wird. Auch das schlichte Russenblusenkleid mit seiner leicht schließenden Bluse und dem seitlich geschlossenen tunikaartigen Rock ist für die Konfirmandin durch sein jugendliches Gepräge recht empfehlenswert, wenn schmächtige Figürchen auch besser eine faltige Bluse mit einem der modernen, vorn schildartig geformten Miedergürtel wählen dürften. Reizvoll und jugendlich aber nur in leichten Stoffen ausführbar, sind die in feine Längsfältchen abgenähten Blusenprinzeßkleider, die durch einen Gürtel abgebunden, die Fältchen unterhalb der Hüfte ausspringen lassen. Man macht sie meist aus Voile, Eolienne oder Wollbatist, während für die kompakteren Panzerkleider entweder Kaschmir oder Cheviot verwendet wird. Die letzteren werden vielfach mit oberhalb der Knie umgelegten Schärpen getragen, die dann den hohen Volant begrenzen. Das glatte Panzerteil halten Träger- oder Faltenteile auf den Schultern fest, während die obere Partie Seide oder Stickereitüll bekleidet. Die Prinzeßkleider präsentieren sich meist als Leibchenröcke, die zur Konfirmation durch gleichfarbige Seiden- oder Stickereiblusen ergänzt werden. Besonders hübsch sind sie mit hohem Volant u. Trägerteilen, von einfacherer Wirkung mit glattem Rock, faltiger Vorderbahn, Gürtel und Bretellen, die in Falten gelegt sind. Bedenklich bei diesen Kleidern ist nur der Kasus, daß sie ziemlich große Ansprüche an die Figur stellen. Ist Mutter Natur aber in diesem Punkte gütig gewesen, so darf Fräulein Backfisch unbedenklich en princesse erscheinen, im anderen Falle ist Entsagung das Allerbeste, was wir ihm empfehlen können.

Der Güterverkehr auf den deutschen Wasserstraßen.



Die Beratung über den Gesetzesvorschlag betreffend die Erhebung von Schiffahrtsabgaben hat im Bundesrat begonnen und wird in Kürze, da nach dem „Reichsanzeiger" die verfassungsmäßige Mehrheit dafür bereits vorhanden, zur Annahme gelangen. Da die Durchführung des Gesetzes von entscheidender Wirkung auf den gesamten Güterverkehr innerhalb der deutschen Grenzen sein wird, bringen wir heute unseren Lesern eine, nach amtlichem Material gezeichnete Karte, welche übersichtlich den gewaltigen Transport von Massengütern auf den Wasserstraßen Deutschlands veranschaulicht. Die Binnenschiffahrt Deutschlands hat sich infolge der Verbesserung des Fahrwassers der großen Ströme und der Herstellung leistungsfähiger künstlicher Wasserstraßen seit einer Reihe von Jahren in hohem Maße entwickelt, sowohl hinsichtlich ihres Umfanges und der Schnelligkeit, Sicherheit und Billigkeit des Betriebes, als auch hinsichtlich der Größe und Beschaffenheit der Fahrzeuge. Der starken Zunahme des gesamten Wasserstraßenverkehrs entspricht diejenige auf den einzelnen Strömen und Kanälen. In ähnlicher Weise wie der Güterversand hat sich auch die Zahl und namentlich die Tragfähigkeit der Fahrzeuge vermehrt.

In unserer beistehenden Karte ist nun der Güterverkehr auf den oben genannten Wasserstraßen in mehr oder minder breiten Bändern dargestellt je nach der Bedeutung desselben (hierzu der besondere Maßstab in der Karte), u. zw. ist der Talverkehr (flußabwärts) durch horizontale Schraffierung, und der Bergverkehr (flußaufwärts) durch vertikale Schraffierung kenntlich gemacht. Die schwarzweißen Kreise der einzelnen Städte bezw. der am Verkehr direkt beteiligten Bezirke zeigen den Ankunftsverkehr (schwarz), den Abgangsverkehr (weiß) und zusammen den gesamten Ortsverkehr an (siehe hierzu die Zeichenerklärung). Die Richtung des Verkehrs ist auch noch durch kleine Pfeile neben den schraffierten Bändern deutlich gemacht.

Das Mahl einer Riesenschlange.



Eine erlegte Riesenschlange mit einem Wildschwein im Magen.

Kürzlich wurde von einigen Jägern auf Java eine Tigerschlange erlegt, die ein ganzes Wildschwein, welches 40 Kilogramm wog, im Magen hatte. Die Riesenschlange maß 5 Meter Länge, und scheint grade ihr Mittagsmahl eingenommen zu haben, da man das Opfer in gänzlich unverdautem Zustande im Magen fand. Das Reptil wurde durch drei gutgezielte Schüsse getötet; es leistete keinen Widerstand und nahm überhaupt nicht von der Annäherung der Menschen Notiz und lag mit der unförmig aufgetriebenen Leibesmitte schläfrig in der Sonne.

Riesenschlangen nehmen bekanntlich alle 14 Tage bis drei Wochen Nahrung zu sich, und brauchen die Zwischenzeit zur Verdauung der Beute. Staunenerregend ist die Dehnbarkeit des Schlangenrachens, der imstande ist, nach vorheriger Zermalmung aller Knochen ein großes Tier hinabzuwürgen, und ebenfalls staunenswert ist die Verdauungskraft eines Schlangenmagen, der dermaßen überladen es fertig bekommt, ohne Schaden zu leiden, das Opfer mit Haut und Haaren zu verdauen.

Handel und Verkehr.

Patent-Listen.

Zusammenstellung der vom Patentbüro Conrad Köchling, Dortmund, Steinplatz 1., erwirkten mit Einschluß der in den Verbreitungsbezirk der Zeitung entfallenden Schutzrechte der letzten Woche.

A. Patentanmeldungen.

Klammer zur Befestigung von Schienen auf Holzschwellen: D. Hülsmann, Dortmund. — Elektromagnetisch betriebener Musterstechapparat: R. Senffarth, Dortmund.

B. Gebrauchsmusteranmeldungen.

Straßenkasten für Gasleitungen: W. Möller in Schwerte (Ruhr). —. Druckstoß-Gasfernzünder mit durch zwei nebeneinander angeordneten Exzenterscheiben gesteuerten Ventilen für die Haupt- und Zündflamme: J. Wirtz und F. Hinne, Dortmund. — Druckstoß-Gasfernzünder für als Abend- und Nachtlaternen verwendbare Gaslaternen: J. Wirtz und F. Hinne, Dortmund. — Ausschalter für elektrische Glühlampen, welche in explosiblen Gasen brennen: F. Färber, Dortmund. — Automatische Kinderwiege mit Feder-, Kurbel- und Kniehebelantrieb: H. Stagneth und Hedwig Stuckmann, Hordel b. Bochum. — Zerlegbares Regal aus Metall für Waren und Werkzeuge aller Art u. dergl.: L. Heymer, Dortmund. — In eine Zeugmangel umwandelbarer Küchentisch: M. Glatz, Dortmund. — Schutzvorrichtung für Holzbearbeitungsmaschinen: K. Teutenberg, Dortmund. — Mit Ventilationsöffnungen versehener Posticheschrank: Karl Treeck, G. m. b. H., Dortmund.

* * *

Frankfurter Abendbörse.

Kreditaktien	212,50
Diskonto	196,00
Franzosen	161,40
Baltimore	112,90
Norddeutscher Lloyd	102,40
Chem. Werke Weiler ter Meer	196,00
Deutsch Uebersee Elektr.	183,70
Harpener	206,75
Rütgerswerke	188,75
Berliner Handelsg.	182,70
Dresdener Bank	164,30
Lombarden	23,10
Hamburger Paketfahrt	135,70
Adlerwerke Kleyer	379,80
Deutsch Luxemburger	216,30
Eschweiler Bergw.	208,25
Phönix	219,90
Bulgar. Tabak	101,25

Tendenz: Fester.

Literatur.

Die Sozialistischen Monatshefte haben soeben das 3. Heft ihres 16. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Leo Arons: Die Wahlrechtsvorlage der preußischen Regierung. — Karl Severing: Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge. — Gerhard Hildebrand: Weiße Siedelungen in Tropenländern. — Dr. Arthur Schulz: Freihandel in der Landwirtschaft. — Edmund Fischer: Der Gemeindesozialismus. — Dr. Anselm Ruest: Richard Dehmel. — Prof. Dr. Franz Staudinger: Zur Geschichte der Weltsprachebewegung. — Staatssozialismus von W. Schröder. Naturwissenschaften von Dr. B. Borchardt. — Rechtswissenschaft von O. Lang. — Bildende Kunst von P. Stern. Technik von Dr. H. Lux. Als künstlerische Beigabe enthält das Heft ein Porträt von Richard Dehmel gezeichnet von Hans Wildermann.

Hals-, Brust- und Lungenleidende

die andere Mittel und Methoden zur radikalen Beseitigung ihrer Leiden erfolglos versucht haben, werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich einmal eine **kostenfreie Probe** des echten arabischen oder Utu-Balsams (des naturreinen Saftes eines an den Küsten des Roten Meeres wachsenden Balsambaumes) von uns kommen zu lassen. Der Utu-Balsam gilt im ganzen Orient schon seit alters her als das denkbar beste Mittel gegen chron. Erkrankungen der Atmungsorgane, und die mit ihm in zahlreichen Fällen von hervorragenden Aerzten angestellten Versuche waren fast durchweg von geradezu überraschenden Erfolgen begleitet. Jeder Probe legen wir eine aus der Feder eines praktischen Arztes stammende hochinteressante Broschüre ebenfalls durchaus kostenlos bei. Der Besitz dieser Probe und Broschüre kann für manch. noch zum rettenden Engel werden!



Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft Jaffa (Palästina).

Korrespondenzen aus Deutschland adressiere man an die GENERAL-VERTRETER:

BROCKHAUS & Co. Berlin - Grunewald.



und
ende

Ehr.

Konrad Bl
— Elektromag
M. Steinfurth

Mörser u
Zündkammer 3.
Druckrohr-Gasfeue

Hebdvig Stud

212,50
196,00
161,40
112,90
102,40
196,00
183,70
206,75
186,75
182,70
164,30
23,10
135,70
379,80
216,30
208,25
219,90
101,25

Nur ein Dienstmädchen.

Weihnachtserzählung von A. Asten.

O, wie billig hier,
Zappelmänner aus Papier,

so klang es mit dünnem, heiserem Stimmchen von den blaugefrorenen Lippen eines kleinen, achtjährigen Mädchens, das dicht an eine Bude gedrängt, seine Ware anpries und mit flehenden Augen zu den Vorübergehenden aufschaute Aber niemand hörte auf das zitternde, im Geschrei der Budeninhaber und dem fröhlichen Schwatzen der Menge verhallende Stimmchen, und achtlos schritt alles an dem weinenden Kinde vorüber Fröstelnd hüllte es sich in das dünne, vielfach geflickte, aber saubere Mäntelchen und blies in die erstarrten Hände, traurig auf die vorüberwogende Menge blickend Wieder erhob das Mädchen seine Stimme „und gar rührend klang seine Bitte:

„Ach, lieber Herr, kaufen Sie mir doch etwas ab, — Mütterchen ist so krank und wir haben kein Brot im Hause!"

Alles vergeblich, nicht ein Käufer stellte sich ein Da wimmelte es ja von Buben und Mädchen auf dem Christmarkte und wenn auch der größte Teil zu dem armseligen Erwerbszweig griff, um nur ein paar Groschen nach Hause zu bringen, so sah man doch auch manchen, der wohlgenährt und fürsorglich eingepackt mit übermütiger Stimme seine Erzeugnisse feilbot, um dann die verdienten Groschen in unnütze Tändeleien oder Leckereien umzusetzen Wer sollte sich da wohl die Mühe geben, unter den wirklich Bedürftigen zu wählen? Wer wirklich etwas benötigte, nahm es von dem ersten besten; die größten Schreier machten die besten Geschäfte

Das Mädchen war wieder verstummt und lehnte sich weinend gegen einen Laternenpfahl.

„Was weinst du denn, kleines Busselchen?"

„Mich friert," klagte die Kleine

„Und da bleibst du auch noch hier stehen?" Geh' doch nach Hause!"

„Ich kann nicht, habe ja noch nichts verkauft!" schluchzte das Kind

„Ach du lieber Gott!" grollte das Dienstmädchen und rieb die kleinen, eiskalten Händchen

„Und da schickt man so'n kleines Ding hinaus, während sichs die Eltern hinterm warmen Ofen wohl sein lassen"

„Ach nein, liebes Fräulein," versetzte die Kleine, „wir haben gar kein Holz zum Feuer machen; denn Mutter ist krank und kann nichts verdienen und Vater ist schon lange tot!"

„Du armes Wurm", fuhr das Mädchen fort, „das ist freilich recht traurig und wenn das die Leute wüßten, wärst du längst deine Pappemänner los — Na, warte, vier Stück will ich dir abkaufen; die kann ich schon verwenden Gieb mal her!" —

Freudig knüpfte das Kind das Verlangte los und blickte dankbar zu dem Mädchen auf

Dieses hatte inzwischen sein Geldbeutelchen vorgeholt und wollte eben dem Kinde fünfzig Pfennige geben; da besann sie sich und steckte das Geld wieder ein „Was ist dem Kinde mit fünfzig Pfennigen geholfen?" murmelte sie für sich hin — „Heut, wo mich meine gute Herrschaft so reichlich beschenkt hat, kann ich schon mal was drauf gehen lassen".

„Komm, Kleine, behalt nur deine Männer, wir wollen zu Muttern gehen!" —

Freundlich schob sie das Kind durch den Trubel, hier und da stehen bleibend und Kleinigkeiten erstehend, die ein Kinderherz erfreuen Auch ein Bäumchen, Lichter, Aepfel und Nüsse kaufte sie und schritt dann mit der Kleinen freudigen Herzens der bezeichneten Wohnung zu

Es war ein gar armseliges Häuschen, in dem die Witwe Müller wohnte, und fast atemlos langten beide in dem niedrigen Dachstübchen an Freilich, recht dürftig sah es hier aus, nur das Notdürftigste war vorhanden, aber sauber und reinlich gehalten das sah man auf den ersten Blick

Eine bleiche verhärmte Frau richtete sich im Bett empor

„Bis du endlich da, Trudel und hast du etwas verkauft?" —

„Ach nein, Mutter — bei dem Trubel!" entgegnete das Kind

„Nur gut, daß ich das arme Wurm gefunden habe"

Mit schweren Tritten trat ein Mann ein und brachte Holz und Kohlen Dann ging er wieder.

„So, jetzt wollen wir erst mal 'n ordentliches Feuerchen machen; hier ists ja entsetzlich kalt," sagte der Gast Und bald knisterte es gar lustig in dem kleinen Ofen, bald eine wohltuende Wärme in dem Zimmer verbreitend

Stumm hatte die Kranke dem Beginnen des Mädchens zugeschaut.

„O, wie gütig Sie sind, mein Fräulein! Wer führte Sie zu uns?"

„Bleiben Sie nur ruhig liegen, gute Frau", — wehrte diese ab, „Eine Weihnachtsfee bin ich nicht, noch weniger ein Fräulein, nur ein Dienstmädchen Deswegen brauchen Sie sich aber nicht zu ängstigen; ich geb's gern, wenn ich auch keine reiche Dame bin!

„Und nun komm, Trudel, jetzt wollen wir auch etwas zu essen holen!"

Schwerbeladen kam sie bald darauf wieder, Brot, Butter, Fleisch, Kaffee, brachten sie mit An alles hatte das Mädchen gedacht

„Trudel kommt auch gleich", wandte sie sich an die vor Freude schluchzende Frau, „wollte nur inzwischen das kleine Bäumchen schmücken!"

Geschäftig deckte sie den Tisch, zündete das kleine Bäumchen an und legte einige kleine Geschenke darunter

Klein Trudel war gar verwundert, als es in das hellerleuchtete Stübchen trat und laut jubelte sie auf, als sie das hübsche Püppchen und den schönen Pfefferkuchen erblickte

„Mama, das ist gewiß das Christkind?" frug sie und schaute mit leuchtenden Augen zu dem Mädchen auf

„Jawohl, Trudel," lächelte die Mutter unter Tränen „Geh' nur und bedanke dich bei ihm!"

Schüchtern, mit gefalteten Händen trat die Kleine näher, aber das Mädchen nahm sie auf den Arm und küßte sie

„Laß nur, Trudel," sagte sie bewegt

Jetzt wollte ihr auch die Mutter danken, sie mochte davon aber nichts wissen.

„Wozu denn, Frau Müller? Wenn mich der liebe Herrgott zu seinem Christkind ausersehen hat, wird er schon wissen, warum und mirs gutschreiben."

„Nun, will ich aber gehen, denn mein Heinrich erwartet mich. Und wenn Sie gesund sind, besuchen Sie mich mal; vielleicht kann ich Ihnen Arbeit verschaffen. Dann wäre Ihnen gleich geholfen!" —

„Gott segne Sie," schluchzte die Kranke.

„Also Kopf hoch, Frau Müller, 's wird schon wieder besser werden. Fröhliche Weihnacht!"

Und stillbeglückt ging das Mädchen von dannen.

An diesem Abend vergaß Mutter Müller alle Sorgen und allen Schmerz.

Sein Geburtstagkuchen.

Humoreske von Clara Düsterhoff.

„So," sagte er stolz, „hier ist auch mein Kuchen. Das ist ein Kirschenkuchen, wie er sein muß!"

Seine Frau nahm das Seidenpapier ab, das der Nachbar darüber gebreitet hatte. „Ah, eine Karte," sagte sie und beugte sich näher hinab, um sie lesen zu können. Laut las sie vor:

Sehr geehrter Herr Arnold!

Kirschen konnte ich leider nicht mehr auftreiben. Ich schicke Ihnen daher einen Pflaumenkuchen. Es wird Ihnen ja wohl nichts ausmachen. Gut ist er.

Ihr ergebenster
F. Schimmelpfennig, Bäcker."

Ist es sehr zu verwundern, daß die Eingeweihten unter den Gästen vor unterdrückten Lachkrämpfen zu ersticken drohten, und daß der Hausherr, sobald er nun „seinen" Kirsch-, ach nein, Pflaumenkuchen glücklich niedergesetzt hatte, für geraume Zeit unsichtbar wurde?

Bäcker Schimmelpfennig aber, auch das ist kaum zu verwundern, war durch seinen Geniestreich einen Kunden losgeworden. Der Geburtstagskuchen war das letzte, was er für seinen Nachbar Arnold zu liefern hatte.

Lustige Ecke

— Praktisch. Dorfbader zu seinem neuen Lehrling): „Daß du's weißt, bei mir herrscht Ordnung und Reinlichkeit! . . . . Hier sind vier Nägel — an jedem hängt ein Handtuch. Das erste g'hört für'n Herrn Pfarrer, das zweite für'n Herrn Lehrer, das dritte für'n Bürgermeister und das vierte für die übrige Kundschaft. Jeden Monat am Ersten nimmst du das vierte Handtuch weg, hängst von den drei andern jedes um einen Nagel weiter nach rechts, und an dem ersten Nagel kommt ein frisches. Verstand'n?"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

3

„Daß die Dinge so liegen könnten, ahnte ich nicht," fuhr er mit heiserer Stimme fort; „jetzt freilich sehe ich die Notwendigkeit ein, der Behörde von dem Vorfall Anzeige zu machen Ich werde das ohne Verzug tun. Der Verbrecher muß verfolgt werden! Sobald die nötigen Schritte geschehen sind, komme ich zu Ihnen."

Er eilte hinaus. In dem Blick, welchen der Kommerzienrat ihm nachsandte, spiegelte sich weder Freundschaft noch Wohlwollen.

„Haben Sie Mitleid mit ihm," bat die Witwe; „er hat der Versuchung nicht widerstehen können, aber es wird ihm eine Lehre sein, die er gewiß niemals vergißt. Glauben Sie ihm! Was er Ihnen gesagt hat, ist Wahrheit; davon bin ich fest überzeugt, wenn ich es auch nicht verstehe Hoffentlich wird der Gauner verhaftet und das Geld bei ihm gefunden; was daran fehlen sollte, werden wir ersetzen, müßte ich auch bei meinen Verwandten an den Knieen darum betteln."

Der Commerzienrat fuhr, tief aufatmend, mit der Hand über die Augen.

„Der Verlust des Geldes ist es nicht, was mich so tief betrübt," sagte er; „ich könnte die Summe verschmerzen Aber daß ich in meinem Vertrauen und meinen Hoffnungen so bitter getäuscht worden bin, das geht mir tief in's Herz."

„Machen Sie ihr nicht unglücklich!"

„Wird er es, so ist dies seine eigene Schuld; mich kann wahrlich kein Vorwurf treffen. Sie wissen, welch' treuer Freund ich Ihrem Gatten gewesen bin; ich übertrug nach seinem Tode die ganze Freundschaft auf seinen Sohn —"

„Und dafür werde ich Ihnen danken, so lange ich lebe!"

„Den Dank, welchen ich erwartete, habe ich nicht geerntet; aber das Andenken an seinen ehrenwerten Vater schützt auch jetzt noch den Undankbaren. Er mag heute noch abreisen — ich werde ihn nicht verfolgen lassen; aber sagen Sie ihm dabei, daß ich ihn nie wieder zu sehen wünsche."

„Sie glauben an seine Schuld?" fragte Frau Winkel bestürzt.

„So lange er nicht das Gegenteil beweist, muß ich ihn für schuldig halten," erwiderte er in hartem Tone.

„Mögen Sie es tun — ich kann's nicht! Wohl muß ich zugeben, daß er nicht ganz frei von Schuld ist, aber —"

„Sie glauben an das Märchen?" fiel Steinfeld ihr ins Wort, indem er seinen Hut nahm. „Ich begreife das: — Hugo ist Ihr Sohn, und das Mutterherz findet immer Gründe, welche den Fehltritt des eigenen Kindes entschuldigen. Wie ich aber über die Sache denke, wissen Sie nun; ich wiederhole Ihnen, daß es nicht in meiner Absicht liegt, Ihren Sohn verfolgen zu lassen, wenn er es für ratsam hält, dieser Stadt den Rücken zu wenden."

Er reichte ihr die Hand und verließ das Zimmer. Laut schluchzend sank die schwergeprüfte Frau in die Sofaecke zurück.

Der Commerzienrat hatte nach seiner Heimkunft eine lange Unterredung mit dem alten Buchhalter gehabt; jetzt schritt er in seinem Kabinett mit großen Schritten auf und nieder.

Er war zu sehr erregt, um sich der Arbeit zu widmen Seine Gedanken hafteten an dem Rätsel, dessen Lösung er vergeblich suchte. Und je länger er darüber nachdachte, desto klarer ward es ihm, daß die Mitteilungen Hugo's keinen Glauben verdienten.

Johann meldete den Besuch des Gerichtsrats Sommer an. Der Bankier war mit diesem Herrn, der als Untersuchungsrichter fungierte, befreundet.

„Soeben war Ihr Kassierer bei mir," sagte der Gerichtsrat eintretend; „das ist ja eine ganz fabelhafte Geschichte, die er mir erzählt hat."

„Finden Sie das auch?" fragte Steinfeld, während er ihm einen Sessel anbot. „Ich zerbreche mir schon seit zwei Stunden den Kopf darüber, was ich von dieser Geschichte halten soll; ich kann, offen gestanden, nicht klug daraus werden."

Ein bedeutsames Lächeln umspielte flüchtig die Lippen des Richters; er nahm seine Brille ab, hauchte auf die Gläser und rieb sie mit dem Taschentuch.

„Ich habe mich sofort auf den Weg gemacht, um von Ihnen das nähere zu hören," erwiderte er. „Welches Zeugnis stellen Sie dem jungen Manne aus?"

„Das beste!"

„In der Tat? Das hatte ich nicht erwartet. Sollte er keine Leidenschaft haben, deren Befriedigung namhafte Summen kostet?"

„Wäre dies der Fall, so würde es mir nicht verborgen geblieben sein," erwiderte der Bankier kopfschüttelnd. „Das warme Interesse, welches ich stets an diesem Manne genommen habe, veranlaßte mich, ihm meine volle Aufmerksamkeit zu widmen, und hätte ich nur den leisesten Grund zur Unzufriedenheit gefunden, so würde ich ihm gegenüber kein Hehl daraus gemacht haben. Er war auf seinem Posten treu, gewissenhaft und zuverlässig, im Privatleben einfach und nüchtern. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand ihm ein anderes Zeugnis geben kann."

„Aber Sie werden doch auch zugeben, daß seine Mitteilungen über die Ereignisse des gestrigen Abends sehr unglaublich klingen. Dieser große Unbekannte, dem alle Schuld zugeschoben wird, spielt in den Unter-

ohne Stellung sei. Wenn Esser ihm eine solche verschaffe, würde er (Middeldorf) ihm 2000 Mark für geschäftliche Zwecke zur Verfügung stellen. Der Angeschuldigte nahm den jungen Mann in sein eigenes Geschäft auf und erhielt von dem Rentner Heinrich Middeldorf in Gelsenkirchen zwei Sparkassenbücher über 2000 Mark lautend. Esser gebrauchte aber bares Geld er gab dem jungen Manne auf, die Bücher zu verpfänden, den Betrag von 1700 Mark nahm Esser an sich. Das Gericht hielt ihn des Betruges für schuldig und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten.

Kinder- und Backfischmoden.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch a 60 Pf. daselbst erhältlich.

Von jeher hat die Kindermode ihre Anregungen aus der Mode der Großen geschöpft. Am deutlichsten läßt sich das an den Kinderbildnissen altniederländischen und altspanischer Maler beobachten, deren Kinderfiguren mit ihren Krinolinen- oder langen Faltenröcken, dem in die Schnürbrust gepreßten Oberkörper und dem gepuderten Haar, getreue Kopien ihrer Mütter sind. Und wie unkindlich wirken sie, diese kleinen Geschöpfe, denen wir ob der unbequemen, ungesunden Tracht unser Mitleid nicht versagen können! Von einer wirklichen Mode für Kinder kann da also kaum die Rede sein. Und wenn wir heute um 50 Jahre zurückgehen, so ist das Bild der damaligen Kindermode nicht weniger komisch: die Mädchen in den oft von oben bis unten mit Falbeln überladenen Krinolinröcken, ausgeschnittenen Taillen, Fichus, die Knaben in langschößigen Röckchen und langen Beinkleidern, lauter Dämchen und Herren, nur keine Kinder! Und heute? Heute haben wir endlich eine Kindermode, die die Kinder wirkliche Kinder sein läßt (die es ihnen erlaubt, sich frei vom Zwange ungesunder



Modell Nr. 5180.



Modell Nr. 4500.

und unbequemer Kleidung nach Herzenslust zu tummeln), sofern nicht eine unvernünftige Mutter ihnen eine Art Zwangskleidung aufotroiert, die schon in einem geputzten Kleide oder einem solchen von empfindlicher Farbe bestehen kann. Die Mütter wissen ja garnicht, was sie ihren Kindern mit solchem Anzuge antun, wie sie die kindlichsten Wünsche damit unterbinden und Unnatur und Eitelkeit an deren Stelle pflanzen. Und wozu der Zwang, wo doch gerade jetzt die Mode so vielerlei hübsches, der kindlichen Natur angepaßtes bringt? Gleich ein Beispiel dafür gibt das ebenso elegante wie bequeme Kleidchen Nr. 5180, das eine der letzten Neuheiten darstellt. Es ist zweifellos aus der Mode der Panzerkleider entstanden, die durch ihre anliegende Machart alles andere als kleidsam für die Kinder sind. Das glatte Oberteil ist bei diesem Modellchen weit und lose genug geschnitten, um den Körper nirgends einzuengen, ohne dabei aber plump zu wirken. Wie ein loses Ueberkleid fällt es auf den Quetschfaltenvolant, der nach hinten zu von einer Schärpe abgeschlossen



Modell Nr. 5170.

wird. Besonders hübsch macht es sich, wenn der Volant aus dem gleichen karierten Stoff wie die Blenden besteht, die das Mittelteil begrenzen. (Außerdem ist es durch die Verwendung von zweierlei Stoff der Verarbeitung von Stoffresten recht günstig, wie es für die jetzige Moderichtung mit ihrer Bevorzugung der Prinzeßform und den schlanken Linien geradezu typisch ist). Anliegender, schlanker sind die Leibchenröcke, deren glattem, verlängerten Taillenteil der sehr hohe Volant gleich angesetzt ist. Da man sie mit auswechselbarer Bluse trägt, haben sie alle Aussicht, für den Sommer eine besonders beliebte Form zu werden. Für schmächtige Kinder dürften immerhin die blusigen Formen empfehlenswerter sein, denen das Röckchen gleich angesetzt ist. Die allermodernsten Bluschen haben Passen, denen ein Garniturstreifen angeschnitten ist, der den Seitenschluß deckend, bis zum Rocksaume läuft oder sie sind in aussprinzende Fältchen abgenäht, die zu beiden Seiten von breiten, über die Schultern greifenden Falten begrenzt werden. Für die größeren Mädchen setzt sich der Anzug meist aus Bluse und Rock zusammen, wobei Mieder- und Passenröcke eine besonders große Rolle spielen, die Bluse aber in Matrosen-, Hemd- oder garnierter Form getragen werden kann. Die kleinen Mädels steckt man nach wie vor mit Vorliebe in hänger-, oder kittelartige Kleidchen, in denen es ganz reizende Sachen gibt. Schlank wirken sie alle, ob sie durch den Gürtel straff herabgezogen, oder lose herabfallend getragen werden. Eine allerliebste, seitlich geschlossene Form, zeigte die schmalen Fältchen unterhalb der Taille ausspringend, während sich über die Schultern ein dreifaches Epaulette legte, das sich graziös dem kleinen runden, durch eine Tüllpasse gefüllten Ausschnitt anschmiegte. Auch das Hängerchen hat allerlei Wandlungen durchgemacht und sich der heutigen Mode anzupassen gewußt. Besonders niedlich für zierliche Kinder sind die Empirehängerchen mit der kurzen, in feine Fältchen abgenähten Taille, an der die Tüllpasse nicht fehlt und die ein Gürtelchen abschließt. Und kann das Hängerkleid, das unsere Nr. 5170 veranschaulicht, nicht auch Anspruch auf aparte Wirkung machen? Das Quetschfaltenröckchen ist hier einem bolerartigen Teil angesetzt, das durch Träger auf den Schultern festgehalten wird und eventuell durch Soutache verziert werden kann, falls das Kleid festlichen Zwecken dienen soll, zu denen es dann durch eine duftige weiße Bluse vervollständigt wird. Und nun ein Wort über das Konfirmationskleid! Weiß oder schwarz ist hier die brennende Frage, die sich immer mehr zu Gunsten der Unschuldsfarbe hinneigt (weil dieser mit schlichter Machart gepaart, jugendlicher als das düstere Schwarz wirkt und dabei ebenso dem Ernst des Tages zu entsprechen vermag wie dieses.) Die Hauptsache wird aber immer die Form bleiben, die in Rücksicht auf die meist noch unfertigen Figuren gern blusig gewählt wird, wobei reiche Garnituren und alles Auffallende, Kokette zu vermeiden ist. Als vorbildliches Konfirmationskleid könnte unser kleidsames Blusenkleid Nr. 4500 gelten, das in schwarz wie in weiß nur durch feines Seidenplissee, eine Tüllpasse und Tüllmanschetten ausgestattet wird. Auch das schlichte Russenblusenkleid mit seiner leicht schließenden Bluse und dem seitlich geschlossenen tunikaartigen Rock ist für die Konfirmandin durch sein jugendliches Gepräge recht empfehlenswert, wenn schmächtige Figürchen auch besser eine faltige Bluse mit einem der modernen, vorn schildartig geformten Miedergürtel wählen dürften. Reizvoll und jugendlich aber nur in leichten Stoffen ausführbar, sind die in feine Längsfältchen abgenähten Blusenprinzeßkleider, die durch einen Gürtel abgebunden, die Fältchen unterhalb der Hüfte ausspringen lassen. Man macht sie meist aus Voile, Eolienne oder Wollbatist, während für die kompakteren Panzerkleider entweder Kaschmir oder Cheviot verwendet wird. Die letzteren werden vielfach mit oberhalb der Knie umgelegten Schärpen getragen, die dann den hohen Volant begrenzen. Das glatte Panzerteil halten Träger- oder Faltenteile auf den Schultern fest, während die obere Partie Seide oder Stüschentüll bekleidet. Die Prinzeßkleider präsentieren sich meist als Leibchenröcke, die zur Konfirmation durch gleichfarbige Seiden- oder Stickereiblusen ergänzt werden. Besonders hübsch sind sie mit hohem Volant u. Trägerteilen, von einfacherer Wirkung mit glattem Rock, faltiger Vorderbahn, Gürtel und Bretellen, die in Falten gelegt sind. Bedenklich bei diesen Kleidern ist nur der Kasus, daß sie ziemlich große Ansprüche an die Figur stellen. Ist Mutter Natur aber in diesem Punkte gütig gewesen, so darf Fräulein Backfisch unbedenklich en princesse erscheinen, im anderen Falle ist Entsagung das Allerbeste, was wir ihm empfehlen können.

Der Güterverkehr auf den deutschen Wasserstraßen.



Die Beratung über den Gesetzesvorschlag betreffend die Erhebung von Schiffahrtsabgaben hat im Bundesrat begonnen und wird in Kürze, da nach dem „Reichsanzeiger" die verfassungsmäßige Mehrheit dafür bereits vorhanden, zur Annahme gelangen. Da die Durchführung des Gesetzes von entscheidender Wirkung auf den gesamten Güterverkehr innerhalb der deutschen Grenzen sein wird, bringen wir heute unseren Lesern eine, nach amtlichem Material gezeichnete Karte, welche übersichtlich den gewaltigen Transport von Massengütern auf den Wasserstraßen Deutschlands veranschaulicht. Die Binnenschiffahrt Deutschlands hat sich infolge der Verbesserung des Fahrwassers der großen Ströme und der Herstellung leistungsfähiger künstlicher Wasserstraßen seit einer Reihe von Jahren in hohem Maße entwickelt, sowohl hinsichtlich ihres Umfanges und der Schnelligkeit, Sicherheit und Billigkeit des Betriebes, als auch hinsichtlich der Größe und Beschaffenheit der Fahrzeuge. Der starken Zunahme des gesamten Wasserstraßenverkehrs entspricht diejenige auf den einzelnen Strömen und Kanälen. In ähnlicher Weise wie der Güterversand hat sich auch die Zahl und namentlich die Tragfähigkeit der Fahrzeuge vermehrt.

In unserer beistehenden Karte ist nun der Güterverkehr auf den oben genannten Wasserstraßen in mehr oder minder breiten Bändern dargestellt je nach der Bedeutung desselben (hierzu der besondere Maßstab in der Karte), u. zw. ist der Talverkehr (flußabwärts) durch horizontale Schraffierung, und der Bergverkehr (flußaufwärts) durch vertikale Schraffierung kenntlich gemacht. Die schwarzweißen Kreise der einzelnen Städte bezw. der am Verkehr direkt beteiligten Bezirke zeigen den Ankunftsverkehr (schwarz), den Abgangsverkehr (weiß) und zusammen den gesamten Ortsverkehr an (siehe hierzu die Zeichenerklärung). Die Richtung des Verkehrs ist auch noch durch kleine Pfeile neben den schraffierten Bändern deutlich gemacht.

Das Mahl einer Riesenschlange.



Eine erlegte Riesenschlange mit einem Wildschwein im Magen.

Kürzlich wurde von einigen Jägern auf Java eine Tigerschlange erlegt, die ein ganzes Wildschwein, welches 40 Kilogramm wog, im Magen hatte. Die Riesenschlange maß 5 Meter Länge, und scheint grade ihr Mittagsmahl eingenommen zu haben, da man das Opfer in gänzlich unverdautem Zustande im Magen fand. Das Reptil wurde durch drei gutgezielte Schüsse getötet; es leistete keinen Widerstand und nahm überhaupt nicht von der Annäherung der Menschen Notiz und lag mit der unförmig aufgetriebenen Leibesmitte schläfrig in der Sonne.

Riesenschlangen nehmen bekanntlich alle 14 Tage bis drei Wochen Nahrung zu sich, und brauchen die Zwischenzeit zur Verdauung der Beute. Staunenerregend ist die Dehnbarkeit des Schlangenrachens, der imstande ist, nach vorheriger Zermalmung aller Knochen ein großes Tier hinabzuwürgen, und ebenfalls staunenswert ist die Verdauungskraft eines Schlangenmagen, der dermaßen überladen es fertig bekommt, ohne Schaden zu leiden, das Opfer mit Haut und Haaren zu verdauen.

Handel und Verkehr.

Patent-Listen.

Zusammenstellung der vom Patentbüro Conrad Köchling, Dortmund, Steinplatz 1., erwirkten mit Einschluß der in den Verbreitungsbezirk der Zeitung entfallenden Schutzrechte der letzten Woche.

A. Patentanmeldungen.

Klammer zur Befestigung von Schienen auf Holzschwellen: D. Hülsmann, Dortmund. — Elektromagnetisch betriebener Musterstechapparat: R. Senffarth, Dortmund.

B. Gebrauchsmusteranmeldungen.

Straßenkasten für Gasleitungen: W. Möller in Schwerte (Ruhr). —. Druckstoß-Gaszernzünder mit durch zwei nebeneinander angeordneten Exzenterscheiben gesteuerten Ventilen für die Haupt- und Zündflamme: J. Wirtz und F. Hinne, Dortmund. — Druckstoß-Gaszernzünder für als Abend- und Nachtlaternen verwendbare Gaslaternen: J. Wirtz und F. Hinne, Dortmund. — Ausschalter für elektrische Glühlampen, welche in explosiblen Gasen brennen: F. Färber, Dortmund. — Automatische Kinderwiege mit Feder-, Kurbel- und Kniehebelantrieb: H. Stagneth und Hedwig Stuckmann, Hordel b. Bochum. — Zerlegbares Regal aus Metall für Waren und Werkzeuge aller Art u. dergl.: L. Heymer, Dortmund. — In eine Zeugmangel umwandelbarer Küchentisch: M. Glatz, Dortmund. — Schutzvorrichtung für Holzbearbeitungsmaschinen: K. Teutenberg, Dortmund. — Mit Ventilationsöffnungen versehener Postschrank: Karl Treeck, G. m. b. H., Dortmund.

* * *

Frankfurter Abendbörse.

Kreditaktien	212,50
Diskonto	196,00
Franzosen	161,40
Baltimore	112,90
Norddeutscher Lloyd	102,40
Chem. Werke Weiler ter Meer	196,00
Deutsch Uebersee Elektr.	183,70
Harpener	206,75
Rütgerswerke	188,75
Berliner Handelsg.	182,70
Dresdener Bank	164,30
Lombarden	23,10
Hamburger Paketfahrt	135,70
Adlerwerke Kleyer	379,80
Deutsch Luxemburger	216,30
Eschweiler Bergw.	208,25
Phönix	219,90
Bulgar. Tabak	101,25

Tendenz: Fester.

Literatur.

Die Sozialistischen Monatshefte haben soeben das 3. Heft ihres 16. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Leo Arons: Die Wahlrechtsvorlage der preußischen Regierung. — Karl Severing: Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge. — Gerhard Hildebrandt: Weiße Siedelungen in Tropenländern. — Dr. Arthur Schulz: Freihandel in der Landwirtschaft. — Edmund Fischer: Der Gemeindesozialismus. — Dr. Anselm Ruest: Richard Dehmel. — Prof. Dr. Franz Staudinger: Zur Geschichte der Weltsprachebewegung. — Staatssozialismus von W. Schröder. Naturwissenschaften von Dr. B. Borchardt. — Rechtswissenschaft von O. Lang. — Bildende Kunst von P. Stern. Technik von Dr. H. Lux. Als künstlerische Beigabe enthält das Heft ein Porträt von Richard Dehmel gezeichnet von Hans Wildermann.

Hals-, Brust- und Lungenleidende

die andere Mittel und Methoden zur radikalen Beseitigung ihrer Leiden erfolglos versucht haben, werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich einmal eine **kostenfreie Probe** des echten arabischen oder Utu-Balsams (des naturreinen Saftes eines an den Küsten des Roten Meeres wachsenden Balsambaumes) von uns kommen zu lassen. Der Utu-Balsam gilt im ganzen Orient schon seit alters her als das denkbar beste Mittel gegen chron. Erkrankungen der Atmungsorgane, und die mit ihm in zahlreichen Fällen von hervorragenden Aerzten angestellten Versuche waren fast durchweg von geradezu überraschenden Erfolgen begleitet. Jeder Probe legen wir eine aus der Feder eines praktischen Arztes stammende hochinteressante Broschüre ebenfalls durchaus kostenlos bei. Der Besitz dieser Probe und Broschüre kann für manch. noch zum rettenden Engel werden!



Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft Jaffa (Palästina).

Korrespondenzen aus Deutschland adressiere man an die GENERAL-VERTRETER:

BROCKHAUS & Co. Berlin - Grunewald.



Nur ein Dienstmädchen.

Weihnachtserzählung von A. Asten.

O, wie billig hier,
Zappelmänner aus Papier, —

so klang es mit dünnem, heiserem Stimmchen von den blaugefrorenen Lippen eines kleinen, achtjährigen Mädchens, das dicht an eine Bude gedrängt, seine Ware anpries und mit flehenden Augen zu den Vorübergehenden aufschaute. Aber niemand hörte auf das zitternde, im Geschrei der Budeninhaber und dem fröhlichen Schwatzen der Menge verhallende Stimmchen, und achtlos schritt alles an dem weinenden Kinde vorüber. Fröstelnd hüllte es sich in das dünne, vielfach geflickte, aber saubere Mäntelchen und blies in die erstarrten Hände, traurig auf die vorüberwogende Menge blickend. Wieder erhob das Mädchen seine Stimme und gar rührend klang seine Bitte:

„Ach, lieber Herr, kaufen Sie mir doch etwas ab, — Mütterchen ist so krank und wir haben kein Brot im Hause!"

Alles vergeblich, nicht ein Käufer stellte sich ein. Da wimmelte es ja von Buben und Mädchen auf dem Christmarkte und wenn auch der größte Teil zu dem armseligen Erwerbszweig griff, um nur ein paar Groschen nach Hause zu bringen, so sah man doch auch manchen, der wohlgenährt und fürsorglich eingepackt mit übermütiger Stimme seine Erzeugnisse selbst, um dann die verdienten Groschen in unnütze Tändeleien oder Leckereien umzusetzen. Wer sollte sich da wohl die Mühe geben, unter den wirklich Bedürftigen zu wählen? Wer wirklich etwas benötigte, nahm es von dem ersten besten; die größten Schreier machten die besten Geschäfte.

Das Mädchen war wieder verstummt und lehnte sich weinend gegen einen Laternenpfahl.

„Was weinst du denn, kleines Busselchen?"

„Mich friert," klagte die Kleine.

„Und da bleibst du auch noch hier stehen?" Geh' doch nach Hause!"

„Ich kann nicht, habe ja noch nichts verkauft!" schluchzte das Kind.

„Ach du lieber Gott!" grollte das Dienstmädchen und rieb die kleinen, eiskalten Händchen.

„Und da schickt man so'n kleines Ding hinaus, während sichs die Eltern hinterm warmen Ofen wohl sein lassen"

„Ach nein, liebes Fräulein," versetzte die Kleine, „wir haben gar kein Holz zum Feuer machen; denn Mutter ist krank und kann nichts verdienen und Vater ist schon lange tot!"

„Du armes Wurm", fuhr das Mädchen fort, „das ist freilich recht traurig und wenn das die Leute wüßten, wärst du längst deine Pappemänner los — Na, warte, vier Stück will ich dir abkaufen; die kann ich schon verwenden. Gieb mal her!" —

Freudig knüpfte das Kind das Verlangte los und blickte dankbar zu dem Mädchen auf.

Dieses hatte inzwischen sein Geldbeutelchen vorgeholt und wollte eben dem Kinde fünfzig Pfennige geben; da besann sie sich und steckte das Geld wieder ein. „Was ist dem Kinde mit fünfzig Pfennigen geholfen?" murmelte sie für sich hin — „Heut, wo mich meine gute Herrschaft so reichlich beschenkt hat, kann ich schon mal was drauf gehen lassen".

„Komm, Kleine, behalt nur deine Männer, wir wollen zu Muttern gehen!" —

Freundlich schob sie das Kind durch den Trubel, hier und da stehen bleibend und Kleinigkeiten erstehend, die ein Kinderherz erfreuen. Auch ein Bäumchen, Lichter, Aepfel und Nüsse kaufte sie und schritt dann mit der Kleinen freudigen Herzens der bezeichneten Wohnung zu.

Es war ein gar armseliges Häuschen, in dem die Witwe Müller wohnte, und fast atemlos langten beide in dem niedrigen Dachstübchen an. Freilich, recht dürftig sah es hier aus, nur das Notdürftigste war vorhanden, aber sauber und reinlich gehalten das sah man auf den ersten Blick.

Eine bleiche verhärmte Frau richtete sich im Bett empor.

„Bis du endlich da, Trudel und hast du etwas verkauft?" —

„Ach nein, Mutter — bei dem Trubel!" entgegnete das Kind.

„Nur gut, daß ich das arme Wurm gefunden habe"

Mit schweren Tritten trat ein Mann ein und brachte Holz und Kohlen. Dann ging er wieder.

„So, jetzt wollen wir erst mal 'n ordentliches Feuerchen machen; hier ists ja entsetzlich kalt," sagte der Gast. Und bald knisterte es gar lustig in dem kleinen Ofen, bald eine wohltuende Wärme in dem Zimmer verbreitend.

Stumm hatte die Kranke dem Beginnen des Mädchens zugeschaut.

„O, wie gütig Sie sind, mein Fräulein! Wer führte Sie zu uns?"

„Bleiben Sie nur ruhig liegen, gute Frau", — wehrte diese ab. „Eine Weihnachtsfee bin ich nicht, noch weniger ein Fräulein, nur ein Dienstmädchen. Deswegen brauchen Sie sich aber nicht zu ängstigen; ich geb's gern, wenn ich auch keine reiche Dame bin!

„Und nun komm, Trudel, jetzt wollen wir auch etwas zu essen holen!"

Schwerbeladen kam sie bald darauf wieder, Brot, Butter, Fleisch, Kaffee, brachten sie mit. An alles hatte das Mädchen gedacht.

„Trudel kommt auch gleich", wandte sie sich an die vor Freude schluchzende Frau, „wollte nur inzwischen das kleine Bäumchen schmücken!"

Geschäftig deckte sie den Tisch, zündete das kleine Bäumchen an und legte einige kleine Geschenke darunter.

Klein Trudel war gar verwundert, als es in das hellerleuchtete Stübchen trat und laut jubelte sie auf, als sie das hübsche Püppchen und den schönen Pfefferkuchen erblickte.

„Mama, das ist gewiß das Christkind?" frug sie und schaute mit leuchtenden Augen zu dem Mädchen auf.

„Jawohl, Trudel," lächelte die Mutter unter Tränen. „Geh' nur und bedanke dich bei ihm!"

Schüchtern, mit gefalteten Händen trat die kleine näher, aber das Mädchen nahm sie auf den Arm und küßte sie.

„Laß nur, Trudel," sagte sie bewegt.

Jetzt wollte ihr auch die Mutter danken, sie mochte davon aber nichts wissen.

„Wozu denn, Frau Müller? Wenn mich der liebe Herrgott zu seinem Christkind ausersehen hat, wird er schon wissen, warum und mirs gutschreiben."

„Nun, will ich aber gehen, denn mein Heinrich erwartet mich. Und wenn Sie gesund sind, besuchen Sie mich mal; vielleicht kann ich Ihnen Arbeit verschaffen. Dann wäre Ihnen gleich geholfen!" —

„Gott segne Sie," schluchzte die Kranke.

„Also Kopf hoch, Frau Müller, 's wird schon wieder besser werden. Fröhliche Weihnacht!"

Und stillbeglückt ging das Mädchen von dannen.

An diesem Abend vergaß Mutter Müller alle Sorgen und allen Schmerz.

Sein Geburtstagkuchen.

Humoreske von Clara Düsterhoff.

„So," sagte er stolz, „hier ist auch mein Kuchen. Das ist ein Kirschenkuchen, wie er sein muß!"

Seine Frau nahm das Seidenpapier ab, das der Nachbar darüber gebreitet hatte. „Ah, eine Karte," sagte sie und beugte sich näher hinab, um sie lesen zu können. Laut las sie vor:

Sehr geehrter Herr Arnold!

Kirschen konnte ich leider nicht mehr auftreiben. Ich schicke Ihnen daher einen Pflaumenkuchen. Es wird Ihnen ja wohl nichts ausmachen. Gut ist er.

Ihr ergebenster
F. Schimmelpfennig, Bäcker."

Ist es sehr zu verwundern, daß die Eingeweihten unter den Gästen vor unterdrückten Lachkrämpfen zu ersticken drohten, und daß der Hausherr, sobald er nun „seinen" Kirsch-, ach nein, Pflaumenkuchen glücklich niedergesetzt hatte, für geraume Zeit unsichtbar wurde?

Bäcker Schimmelpfennig aber, auch das ist kaum zu verwundern, war durch seinen Geniestreich einen Kunden losgeworden. Der Geburtstagskuchen war das letzte, was er für seinen Nachbar Arnold zu liefern hatte.

Lustige Ecke

— Praktisch. Dorfbader zu seinem neuen Lehrling): „Daß du's weißt, bei mir herrscht Ordnung und Reinlichkeit! . . . . Hier sind vier Nägel — an jedem hängt ein Handtuch. Das erste g'hört für'n Herrn Pfarrer, das zweite für'n Herrn Lehrer, das dritte für'n Bürgermeister und das vierte für die übrige Kundschaft. Jeden Monat am Ersten nimmst du das vierte Handtuch weg, hängst von den drei andern jedes um einen Nagel weiter nach rechts, und an dem ersten Nagel kommt ein frisches. Verstand'n?"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

3

„Daß die Dinge so liegen könnten, ahnte ich nicht," fuhr er mit heiserer Stimme fort; „jetzt freilich sehe ich die Notwendigkeit ein, der Behörde von dem Vorfall Anzeige zu machen. Ich werde das ohne Verzug tun. Der Verbrecher muß verfolgt werden! Sobald die nötigen Schritte geschehen sind, komme ich zu Ihnen."

Er eilte hinaus. In dem Blick, welchen der Kommerzienrat ihm nachsandte, spiegelte sich weder Freundschaft noch Wohlwollen.

„Haben Sie Mitleid mit ihm," bat die Witwe; „er hat der Versuchung nicht widerstehen können, aber es wird ihm eine Lehre sein, die er gewiß niemals vergißt. Glauben Sie ihm! Was er Ihnen gesagt hat, ist Wahrheit; davon bin ich fest überzeugt, wenn ich es auch nicht verstehe. Hoffentlich wird der Gauner verhaftet und das Geld bei ihm gefunden; was daran fehlen sollte, werden wir ersetzen, müßte ich auch bei meinen Verwandten auf den Knieen darum betteln."

Der Commerzienrat fuhr, tief aufatmend, mit der Hand über die Augen.

„Der Verlust des Geldes ist es nicht, was mich so tief betrübt," sagte er; „ich könnte die Summe verschmerzen. Aber daß ich in meinem Vertrauen und meinen Hoffnungen so bitter getäuscht worden bin, das geht mir tief in's Herz."

„Machen Sie ihn nicht unglücklich!"

„Wird er es, so ist dies seine eigene Schuld; mich kann wahrlich kein Vorwurf treffen. Sie wissen, welch' treuer Freund ich Ihrem Gatten gewesen bin; ich übertrug nach seinem Tode die ganze Freundschaft auf seinen Sohn —"

„Und dafür werde ich Ihnen danken, so lange ich lebe!"

„Den Dank, welchen ich erwartete, habe ich nicht geerntet; aber das Andenken an seinen ehrenwerten Vater schützt auch jetzt noch den Undankbaren. Er mag heute noch abreisen — ich werde ihn nicht verfolgen lassen; aber sagen Sie ihm dabei, daß ich ihn nie wieder zu sehen wünsche."

„Sie glauben an seine Schuld?" fragte Frau Winkel bestürzt.

„So lange er nicht das Gegenteil beweist, muß ich ihn für schuldig halten," erwiderte er in hartem Tone.

„Mögen Sie es tun — ich kann's nicht! Wohl muß ich zugeben, daß er nicht ganz frei von Schuld ist, aber —"

„Sie glauben an das Märchen?" fiel Steinfeld ihr ins Wort, indem er seinen Hut nahm. „Ich begreife das: — Hugo ist Ihr Sohn, und das Mutterherz findet immer Gründe, welche den Fehltritt des eigenen Kindes entschuldigen. Wie ich aber über die Sache denke, wissen Sie nun; ich wiederhole Ihnen, daß es nicht in meiner Absicht liegt, Ihren Sohn verfolgen zu lassen, wenn er es für ratsam hält, dieser Stadt den Rücken zu wenden."

Er reichte ihr die Hand und verließ das Zimmer. Laut schluchzend sank die schwergeprüfte Frau in die Sofaecke zurück.

Der Commerzienrat hatte nach seiner Heimkunft eine lange Unterredung mit dem alten Buchhalter gehabt; jetzt schritt er in seinem Kabinett mit großen Schritten auf und nieder.

Er war zu sehr erregt, um sich der Arbeit zu widmen. Seine Gedanken hafteten an dem Rätsel, dessen Lösung er vergeblich suchte. Und je länger er darüber nachdachte, desto klarer ward es ihm, daß die Mitteilungen Hugo's keinen Glauben verdienten.

Johann meldete den Besuch des Gerichtsrats Sommer an. Der Bankier war mit diesem Herrn, der als Untersuchungsrichter fungierte, befreundet.

„Soeben war Ihr Kassierer bei mir," sagte der Gerichtsrat eintretend; „das ist ja eine ganz fabelhafte Geschichte, die er mir erzählt hat."

„Finden Sie da auch?" fragte Steinfeld, während er ihm einen Sessel anbot. „Ich zerbreche mir schon seit zwei Stunden den Kopf darüber, was ich von dieser Geschichte halten soll; ich kann, offen gestanden, nicht klug daraus werden."

Ein bedeutsames Lächeln umspielte flüchtig die Lippen des Richters; er nahm seine Brille ab, hauchte auf die Gläser und rieb sie mit dem Taschentuch.

„Ich habe mich sofort auf den Weg gemacht, um von Ihnen das nähere zu hören," erwiderte er. „Welches Zeugnis stellen Sie dem jungen Manne aus?"

„Das beste!"

„In der Tat? Das hatte ich nicht erwartet. Sollte er keine Leidenschaft haben, deren Befriedigung namhafte Summen kostet?"

„Wäre dies der Fall, so würde es mir nicht verborgen geblieben sein," erwiderte der Bankier kopfschüttelnd. „Das warme Interesse, welches ich stets an diesem Manne genommen habe, veranlaßte mich, ihm meine volle Aufmerksamkeit zu widmen, und hätte ich nur den leisesten Grund zur Unzufriedenheit gefunden, so würde ich ihm gegenüber kein Hehl daraus gemacht haben. Er war auf seinem Posten treu, gewissenhaft und zuverlässig, im Privatleben einfach und nüchtern. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand ihm ein anderes Zeugnis geben kann."

„Aber Sie werden doch auch zugeben, daß seine Mitteilungen über die Ereignisse des gestrigen Abends sehr unglaublich klingen." Dieser große Unbekannte, dem alle Schuld zugeschoben wird, spielt in den Unter-

suchungsakten eine hervorragende Rolle: er wird oft verfolgt und niemals entdeckt; und unter uns gesagt, die Geschichte Ihres Kassierers zeugt noch nicht einmal von großer Erfindungsgabe."

„Glauben Sie wirklich, daß Sie erfunden sei?"

„Von A bis Z."

„So werden Sie den französischen Flüchtling nicht verfolgen lassen?"

„Das wohl, ich habe die nötigen Befehle bereits gegeben, aber Sie werden sehen, es sind nutzlose Bemühungen, die man sich besser ersparte. Ou est la femme? sagt der Franzose, ich möchte auch diese Frage aufwerfen. Der junge Herr erklärt, er sei wegen einer Summe von zweitausend Talern in großer Verlegenheit gewesen, will aber keine näheren Mitteilungen darüber machen —"

„Ich glaube, diesen Punkt erläutern zu können," erwiderte der Commerzienrat. „Der Bruder meines Kassierers ist Secondelieutenant, und wie ich höre, soll dieser Herr sehr verschuldet sein."

„Spielschulden?"

„Wahrscheinlich; ich glaube, mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, daß Hugo Winkel sich der Schulden seines Bruders wegen so große Sorgen machte."

„Und gesetzt, diese Annahme sei richtig: welche weitere Folgen lassen sich daraus ziehen?" sagte der Gerichtsrat.

„Es gelang ihm nicht, sich das Geld zu verschaffen; wollte er seinen Bruder retten, so blieb ihm nichts anderes übrig, als einen Griff in die ihm anvertraute Kasse. Ob er nun viel oder wenig nahm: seine Existenz wurde durch dieses Verbrechen bedroht. Deshalb zog er es vor, so viel zu nehmen, daß er die Folgen ohne Sorge um die eigene Zukunft erwarten konnte. Vielleicht glaubte er auch, durch das Märchen Sie zu täuschen; vielleicht vertraute er darauf, daß Sie sich mit seiner Entlassung begnügen und die Sache nicht weiter verfolgen würden; in jedem Falle aber besaß er eine Geldsumme, die ihn über sein ferneres Schicksal beruhigte."

Der Commerzienrat stand am Fenster und blickte gedankenvoll auf den großen, sorgsam gepflegten Garten hinaus.

„Ich möchte das alles doch nicht so bedingungslos unterschreiben," entgegnete er; „ich meine, er würde in diesem Falle eine bessere Geschichte erfunden haben. Er konnte ja behaupten, man habe ihn überfallen und ihm die Schlüssel geraubt —"

„Vielleicht dachte er, die Geschichte, wie er sie erzählt hat, klinge wahrscheinlicher. Als er mich verließ, erklärte er, auch der Polizei die Anzeige zu machen: die Beamten sollten den Franzosen in den hiesigen Gasthöfen suchen; ich glaube, daß er auf diesem Wege bleiben wird."

„In Gottes Name ich will auf seine Bestrafung verzichten!"

„Aus besonderer Gründen?" fragte der Gerichtsrat, der seine Ueberraschung nicht verbergen konnte.

„Sein Vater war mein Freund, und seiner Mutter möchte ich den Schmerz ersparen, den Sohn im Zuchthause zu wissen. Zudem wäre es mir auch nicht lieb, wenn diese fatale Geschichte mit allen Glocken ausgeläutet und später in öffentlicher Gerichtsverhandlung verhandelt würde. Es gibt immer Leute, die aus solchen Vorfällen Kapital schlagen und ihre eigenen Vermutungen daran knüpfen; eben das möchte ich vermeiden."

Der Gerichtsrat rückte die Brille dichter vor die blitzenden Augen und schüttelte unwillig das Haupt.

„Man kann auch zu milde verfahren," sagte er, „und es ist immer heilsam, wenn die Gelegenheit, ein Exempel zu statuiren, benutzt wird. Bitte führen Sie mich ins Kassenzimmer; eine kleine Lokalbesichtigung kann niemals schaden."

Steinfeld kam dem Verlangen nach. Der Untersuchungsrichter besichtigte alle Schlösser, warf einen Blick in den Geldschrank und richtete einige Fragen an den Diener, welche dieser nicht befriedigend zu beantworten wußte. Er war damit eben fertig geworden, als die Tür hastig aufgemacht wurde und Hugo eintrat.

Er stutzte, als er den Untersuchungsrichter sah; er befand sich überhaupt in einer Erregung, die es ihm schwer machte, seine Fassung zu behaupten.

Die beiden Herren kehrten in das Kabinet zurück, Hugo folgte ihnen.

„Haben Sie die Anzeige bei der Polizei gemacht?" wandte sich der Richter zu ihm. „Ich glaube nicht, daß Sie etwas damit erreichen werden; sind Ihre Angaben wahr, so wird der Franzose sich schon gestern Abend aus dem Staube gemacht haben, und wie ich Ihnen bereits sagte, verspreche ich mir von seiner Verfolgung nicht das geringste Resultat."

Der junge Mann stützte sich auf die Lehne des Sessels; sein Blick ruhte finster und vorwurfsvoll auf dem Redenden.

„Das heißt mit anderen Worten: Sie glauben nicht an die Wahrheit meiner Mitteilungen?" sagte er.

„Wollen Sie mir noch einige Fragen beantworten?"

„Jede, Herr Rath!"

„Wann verließen Sie gestern Abend dieses Haus?"

„Kurz vor sieben Uhr."

„Und wann trafen Sie mit dem Franzosen in dem Gehölz zusammen?"

„Eine halbe Stunde später."

„Nehmen wir nun an, der Franzose habe Ihnen die Schlüssel geraubt, so hätte er keinesfalls vor acht Uhr hier den Diebstahl ausführen können," sagte der Gerichtsrat, indem er an der Brille rückte und den jungen Mann fest anschaute; „dann aber hat das Geschäftspersonal sich längst entfernt, und das Haus ist geschlossen. Auf welchem Wege soll der Dieb nun in das Haus gelangt sein? Spuren eines Einbruchs sind nicht entdeckt worden, und Sie selbst geben zu, keinen Schlüssel zur Haustüre besessen zu haben."

„Gestern abend war das sehr wohl möglich," erwiderte Hugo; „der Kommerzienrat gab ein Souper, und an solchen Abenden wird die Haustüre nicht geschlossen. Einem Manne, der dieses Wagnis unternehmen wollte, konnte es also nicht schwer fallen, sich in das Haus hineinzuschleichen, die Türe des Kassenzimmers mit dem bei mir gefundenen Schlüssel zu öffnen, und hinter sich wieder zu schließen. Dann hatte er Zeit genug, den Geldschrank auszuräumen."

„Konnte das Alles unbemerkt geschehen?" fragte der Richter den Kommerzienrat. „War der Hausflur nicht hell beleuchtet, und standen dort nicht Diener, um die Gäste zu empfangen?"

„Beides," erwiderte Steinfeld, „aber der Dieb konnte immerhin die Gelegenheit abwarten, ich muß diese Möglichkeit zugeben. Herr Winkel war ebenfalls zu dem Souper eingeladen, er lehnte die Einladung ab."

„Aus welchen Gründen?" wandte sich der Gerichtsrat zu dem jungen Manne.

„Weil ich die Zusammenkunft mit dem Franzosen verabredet hatte."

„Und Sie wollen uns keinen Aufschluß darüber geben, zu welchem Zwecke Sie der zeitausend Taler bedurften?"

„Ich darf es nicht, und für die Untersuchung wäre dieser Aufschluß auch ganz wertlos."

Fortsetzung folgt.

Eine Schicksalsphotographie.

Novellette von Clara Düsterhoff.

Im photographischen Atelier von Alfred Rösner befand sich ein neuer Kunde, der mit ungewöhnlichen Launen behaftet zu sein schien. Er war offenbar ein reicher Mann, stellte aber von vornherein die Bedingung, nicht eher einen Pfennig zu zahlen, als bis er ein Probebild gesehen habe und mit ihm zufrieden sei. Und als der Photograph, widerwillig genug, darauf eingegangen war, nahm er zur Aufnahme eine nicht nur ungebräuchliche sondern geradezu unschöne Stellung an, so daß Rösner erklärte, in dieser Weise könne er ihn unmöglich photographieren. Er legte nämlich die rechte Hand quer über die Brusttasche seines eleganten Rockes, daß es aussah, als wolle er sie vor Dieben schützen.

„Warum wollen Sie mich nicht so darstellen?" fragte er scharf. „Ich dächte, das wäre meine Sache, nicht die Ihre."

„O, durchaus nicht," gab Rösner ihm zur Antwort, der Photograph gibt auf jedem Bilde seine Firma an. Es kann ihm nicht gleichgiltig sein, wenn er eine völlig ungeschickte Aufnahme mit seinem Namen decken soll."

„Unsinn! Ich habe meine Gründe, weshalb ich mich gerade so will abnehmen lassen. Gehen Sie darauf nicht ein, so suche ich einen anderen auf."

Kopfschüttelnd gab Rösner unter den Umständen den Kampf gegen die Marotte des wunderlichen Mannes auf: die schauderhafte Stellung mit zugedeckter Brusttasche wurde von der unbestechlichen Platte festgehalten.

Das erzielte Bild war großartig gelungen. Mit Genugtuung erwartete Rösner an dem festgesetzten Tage den Besuch seines eigensinnigen Auftraggebers, der das Probebild in Augenschein nehmen und, wenn es ihm gefiel, die ausbedungene Summe zahlen wollte.

Wer aber nicht kam, war Herr Klitzinger, so hieß der Besteller, und da er die Bilder zum Geburtstagsgeschenk für seine Adoptivtochter haben wollte, wie er nach Schluß der Sitzung geäußert hatte, dieser Geburtstag aber sehr nahe war, so schrieb der Photograph Herrn Klitzinger, er möge doch kommen und das Probebild prüfen, damit die Bilder rechtzeitig fertiggestellt werden könnten.

Der Brief kam mit dem postalischen Vermerk zurück: Adressat verstorben.

„Da haben wir die Strafe für die leichtsinnige Ausführung einer Bestellung ohne Vorausbezahlung," sagte Rösner ärgerlich zu seinem Assistenten. „Jetzt kann ich das Geld in den Rauchfang schreiben. Und nicht einmal zur Schaukastendekoration kann ich das Bild mit der verrückten Handhaltung verwerten, so sehr es sich sonst dafür eignete."

Nicht lange darauf befand sich Rösner in einem befreundeten Familienkreise und war dort Zeuge eines Gesprächs zwischen der Hausfrau und einem andern Gaste. „Ist nicht Ihre Freundin Alice jetzt in den Besitz eines großen Vermögens gekommen?" erkundigte sich der Gast.

„Ach nein, die arme Alice!" war die bedauernde Auskunft der Wirtin. „Denken Sie sich, sie geht ganz leer aus."

„Aber wie ist das möglich? Ihr Adoptivvater ist doch gestorben und es hieß ja immer, er habe sie zur Universalerbin bestimmt?"

„Das hat er sicherlich auch getan, aber das Testament ist nicht zu finden und ein Neffe, der sich sonst nie um ihn bekümmert hat, beansprucht die ganze Hinterlassenschaft für sich."

„Hat man denn gar keinen Anhaltepunkt für den Versteck des wichtigen Dokuments?"

„Den glaubte man auch zu haben, denn der Verstorbene hatte immer gesagt, er trage das Testament stets mit sich herum, damit nicht gar einmal bei einem etwaigen Unfall, der ihn treffen könne, seine geliebte Alice um das ihr Zugedachte komme. Natürlich suchte man vor allen Dingen sämtliche Kleidungsstücke durch, die er zu tragen pflegte, aber nirgends war eine Spur von dem Testament zu entdecken. Der alte Herr Klitzinger war leider ein sehr schrullenhafter und unzulänglicher Mensch, er pflegte sich nie auszusprechen."

„Herr Klitzinger?" mischte sich hier der Photograph ein, den jetzt die Sache zu interessieren anfing. „Wohnte der Mann da und da?"

„Ja, allerdings," bestätigte die Wirtin. „Kannten Sie den Herrn?"

„Ich habe kurz vor seinem Tode eine Aufnahme von ihm gemacht, und es wäre vielleicht nützlich, wenn seine Adoptivtochter sich einmal in mein Atelier bemühte, um das Bild in Augenschein zu nehmen," erwiderte Rösner, dem plötzlich die unbegreifliche Handhaltung des Verblichenen eine Bedeutung zu gewinnen schien.

„Das will ich ihr gern bestellen," sagte Alices Freundin.

Gleich am nächsten Tage erschien in dem photographischen Atelier eine junge Dame in tiefer Trauer, die sich als Herrn Klitzingers Adoptivtochter vorstellte. „Ich höre, daß Sie ein Bild meines besten Freundes noch kurz vor seinem Tode aufgenommen haben," sagte sie.

„Jawohl, gnädiges Fräulein," erwiderte er, „und ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß möglicherweise dies Bild das Mittel werden könnte, Ihnen zu dem verschwundenen Testament zu verhelfen."

Damit legte er ihr das Bild vor, das sie mit großer Rührung betrachtete.

„War es seine gewöhnliche Manier, die Hand in dieser Weise quer über die linke Brust zu breiten?" erkundigte sich der Photograph.

„Das glaube ich nicht," versetzte sie sinnend, „es müßte mir doch aufgefallen sein."

„Ich dachte es mir. Wie er selbst sagte, verfolgte er eine bestimmte Absicht damit. Ich meine, er wollte Ihnen durch diese absonderliche Unterbringung der Hand einen Hinweis auf den Versteck des Testamentes geben."

„Aber ich habe seine ganze Gaderobe aufs peinlichste durchsucht, es ist nirgends eine Spur von dem Dokument aufzufinden gewesen," versicherte sie.

„Haben Sie die Brusttaschen aufs Korn genommen?"

„Es ist nichts übersehen worden," versicherte sie noch einmal. „Uebrigens ist der Rock, den er auf diesem Bilde trägt, der neueste, den er sich hat machen lassen, und ich erinnere mich, daß gerade dieser Rock überhaupt keine Brusttasche hat."

Der Photograph grübelte einige Augenblicke nach. Dann sagte er: „Würden Sie mir nicht gestatten, mein gnädiges Fräulein, einmal den Rock zu durchforschen, den Herr Klitzinger bei Aufnahme dieses Bildes getragen hat?"

„Aber gewiß, gern," erwiderte die junge Dame.

„Dann komme ich heute nach Schluß meiner Geschäftsstunden, um 6 Uhr etwa," entschied Rösner.

Als er die Wohnung des Verstorbenen betrat, hatte das Fräulein mit Hilfe der Wirtschafterin schon alle Röcke, die in Betracht kommen konnten, bereit gelegt, obenauf den neuesten der keine Brusttasche besaß. Rösner überzeugte sich, daß tatsächlich die Tasche wohl durch Nähte markiert, aber nicht vorhanden war. Er kniffte und tastete an dem feinen Stoffe umher „Halt! Da knistert etwas! Darf ich die Naht hier auftrennen?"

„Bitte!"

Schon hatte er sein Taschenmesser hervorgeholt und brachte sorgsam eine Oeffnung zustande. Das junge Mädchen sah ihm mit atemloser Spannung zu. Die Erwartung einer bevorstehenden glücklichen Lösung ihrer Wirren zauberte ein anmutiges Rot auf ihre bleichen Wangen. Der Schlitz im Rock war nun so groß, daß der Photograph die Hand hineinstecken konnte. Er ging tastend dem leisen Knistern nach. „Wahrhaftig, die Brusttasche ist ganz regelrecht da, bloß nicht von außen erreichbar," sagte er triumphierend. Noch ein paar Schnitte mit dem Messer und das Geheimnis war ergründet; aus der bloßgelegten Tasche kam ein sorglich versiegeltes Schreiben zum Vorschein.

„Mein Testament" stand mit großen Buchstaben als Aufschrift auf dem Umschlage.

Im nächsten Augenblick war das Kuvert aufgeschnitten und Alice hielt das schmerzlich vermißte Schriftstück in ihren zitternden Händen. Sie konnte vor Tränen kein Wort unterscheiden. „Lesen Sie!" bat sie.

Es war ein unanfechtbares Testament, das der Photograph ihr vorlas. Bis auf einige Legate an seinen Neffen und an entfernte Verwandte sowie an seine Haushälterin war die ganze Hinterlassenschaft des alten Herrn „seiner herzlich geliebten Adoptivtochter Alice" vermacht worden.

Der Neffe Klitzingers, der nun doch um die schon für sicher gehaltene Erbschaft kam, versuchte, die „lumpigen paar tausend Mark" die ihm zugefallen waren, zu verhundertfachen, indem er keck um Alices Hand bat. Die schöne, kluge Erbin ließ ihn jedoch mit verdienter Kälte abblitzen.

Dagegen bildete sich zwischen ihr und Rösner bald ein freundschaftliches Verhältnis heraus, das nach einigen Monaten zur Verlobung und nicht lange darauf zur Hochzeit führte. Allem üblen Anschein zum Trotz hatte sich die schrullenhafte Ausnahme des Sonderlings schließlich als eine sehr wohltätige „Schicksalsphotographie" ausgewiesen.